

Schwule Männer im Alter

Dokumentation des Fachkongresses



veranstaltet vom Netzwerk Anders Altern der Schwulenberatung Berlin

in Zusammenarbeit mit dem

Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin

am 24. Oktober 2008



Inhaltsverzeichnis

DER KONGRESS „SCHWULE MÄNNER IM ALTER“	2
---	---

BEGRÜSSUNG

MARCEL DE GROOT, GESCHÄFTSFÜHRER DER SCHWULENBERATUNG BERLIN	3
MARTINA SCHMIEDHOFER; STADTRÄTIN FÜR SOZIALES UND GESUNDHEIT VON CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF	4

VORTRÄGE

SCHWULE SEXUALITÄT IM ALTER; PROF. DR. MARTIN DANNECKER	5
SCHWULE MÄNNER IM DRITTEN LEBENSALTER; DR. MICHAEL BOCHOW	11
NETZWERK ANDERS ALTERN; DR. MARCO PULVER	23

WORKSHOPS

WORKSHOP I; GENERATIONENDIALOG	28
WORKSHOP II; PSYCHOSOZIALE ANGEBOTE	29
WORKSHOP III; WOHNPROJEKTE.....	30
WORKSHOP IV; PFLEGE	32

PODIUMSDISKUSSION

WOHIN SOLL ES GEHEN?	34
----------------------------	----

RESOLUTION

RESOLUTION DER KONGRESS- TEILNEHMER/INNEN	37
---	----

DER TRÄGER DES NETZWERKS ANDERS ALTERN

DIE SCHWULENBERATUNG BERLIN	37
-----------------------------------	----

WIR BEDANKEN UNS	38
-------------------------------	----

IMPRESSUM	38
------------------------	----

DER KONGRESS „Schwule Männer im Alter“

Worum es ging und was geschah. Ein kurzer Überblick.



In den letzten Jahren sind bundesweit viele neue Projekte für schwule Senioren entstanden, deren Erfahrungen bzw. Erkenntnisse zusammengetragen und diskutiert werden müssen, nicht zuletzt um die Sozialarbeit mit älteren schwulen Männern angemessen und bedarfsgerecht planen und organisieren zu können. Das gilt vor allem für die Bereiche Wohnen, Beratung, Pflege, Freizeitgestaltung, Besuchs- und Begleitdienste sowie ehrenamtliche Arbeit.

Zu diesem Zweck hat das Netzwerk Anders Altern (NAA) der Schwulenberatung Berlin in Kooperation mit dem Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin im Oktober 2008 einen Fachkongress veranstaltet, der in der vorliegenden Broschüre dokumentiert wird. Der Kongress richtete sich insbesondere an Fachkräfte und Multiplikatoren in der Seniorenarbeit sowie an ältere schwule Männer selbst. Der Einladung folgten über hundert ExpertInnen und Interessierte aus der Bundesrepublik und angrenzenden Ländern.

Die Tagung fand am 24. Oktober 2009, von 10-17 Uhr statt. Veranstaltungsort war das Rathaus Wilmersdorf von Berlin.

Eröffnet wurde der Kongress durch den Geschäftsführer der Schwulenberatung Berlin, Herrn Marcel de Groot, und die Stadträtin für Soziales, Gesundheit, Umwelt und Verkehr des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf, Frau Martina Schmiedhofer.

Es folgten drei Expertenvorträge: Dr. Michael Bochow referierte über die

Ergebnisse seiner Untersuchung über Biographien und Lebenssituationen älterer schwuler Männer. Prof. Dr. Martin Dannecker diskutierte Thesen zur schwulen Sexualität im Alter. Und Dr. Marco Pulver (NAA) zog ein Resümee über fünf Jahre schwule Seniorenarbeit des Netzwerks Anders Altern in Berlin.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen trafen sich interessierte Teilnehmer/innen in Workshops, in denen insgesamt 4 zentrale Themen diskutiert wurden: Moderiert von Theo Weber (Psychotherapeut) widmete man sich im Workshop 1 dem Problem der mangelnden Kommunikation zwischen Alt und Jung in der schwulen Szene. Unter der Anleitung von Dr. Marco Pulver kam es im Workshop 2 zu einem Austausch über bestehende psychosoziale Angebote für schwule Senioren. Mit Frank Hartung (NAA) diskutierten Teilnehmer im Workshop 3 Konzepte und erste Erfahrungen mit Wohnprojekten. Ottokar Heurig (Pflegestation Netzwerk für ambulante Pflege) lud ein zu einem Gespräch über die Situation und Perspektiven der Pflege. Nach einer Kaffeepause hatten alle Teilnehmer Gelegenheit, einer Podiumsdiskussion zu folgen, bei der zunächst die Ergebnisse der Workshops vorgestellt wurden. Auf dem Podium diskutierten dann Martina Schmiedhofer, Klaus Jeuther (Nutzer des NAA), Prof. Dr. Martin Dannecker, Dr. Michael Bochow, Frank Hartung und Dr. Marco Pulver zusammen mit dem Publikum die wichtigsten Aufgaben, Ziele und Strategien der zukünftigen schwulen Seniorenarbeit.

Alle Vorträge, die Ergebnisse der Workshops sowie eine Zusammenfassung der wichtigsten Beiträge aus der Podiumsdiskussion sind in der vorliegenden Broschüre nachzulesen.

Netzwerk Anders Altern



BEGRÜSSUNG

Marcel de Groot, Geschäftsführer der Schwulenberatung Berlin gGmbH



Sehr geehrte Frau Stadträtin Schmiedhofer, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Nutzerinnen und Nutzer unserer Angebote, liebe Freunde und Freundinnen.

Guten Morgen und herzlich willkommen zu dem Kongress „Schwule Männer im Alter“. Mein Name ist Marcel de Groot, ich bin Geschäftsführer der Schwulenberatung Berlin, die zusammen mit dem Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf diesen Kongress veranstaltet.

Ich freue mich, dass so viele Interessierte unserer Einladung gefolgt sind und diesen Saal füllen. Und ich möchte auch gleich sehr herzlich Frau Schmiedhofer und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf für die Gastfreundschaft und Unterstützung danken, aber auch der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin für ihre Förderung, ohne die unsere Veranstaltung heute nicht in diesem Rahmen stattfinden könnte.

Noch kurz einige Worte dazu, warum wir diesen Kongress veranstalten, warum wir ihn nötig finden: Ältere schwule Männer waren bis vor einigen Jahren so gut wie nicht sichtbar, sie verschwanden ab dem Alter von ca. 35 Jahren auf rätselhafte

Weise aus dem Blickfeld. Man sah sie nicht oder kaum in der schwulen Subkultur, in schwulen Organisationen aber auch nicht, und in Seniorenkreisen erst recht nicht. Das Netzwerk Anders Altern der Schwulenberatung Berlin hat es sich daher seit einigen Jahren – und ich darf sagen, mit Erfolg – vorgenommen, vielen dieser Männer ein Forum zu schaffen und die Möglichkeit zu geben, sich zusammen zu tun und gemeinsam sichtbar zu werden, ihre Ansichten und Bedürfnisse zu formulieren und sie auch in Taten umzusetzen.

Dass das möglich war und ist, verdanken wir alle, wie Sie wissen, auch gesellschaftlichen Entwicklungen und veränderten gesetzlichen Grundlagen, ja letztlich einer ganzen Emanzipationsbewegung, an der viele schwule und nicht schwule Menschen in den letzten Jahren und Jahrzehnten mutig und mit Ausdauer mitgewirkt haben.

Viele der Anwesenden wissen sicher schon, dass die Schwulenberatung Berlin bei dem Erreichten nicht stehen bleiben kann und will, sondern dass wir weitere Pläne haben, z.B. ein Haus zu erwerben und einzurichten, in dem schwule Männer im Alter wohnen und ihren Lebensabend in einem ihnen gemäßen Umfeld gestalten können. Bis dahin ist noch viel zu tun, und dazu brauchen wir auch Ihre und eure Unterstützung. Dieser Kongress heute kann also dem Rückblick auf die Entwicklung bis hierher dienen, er soll aktuelle Standortbeschreibung sein und er wird unseren Blick auch in die Zukunft lenken.

Ich wünsche allen Anwesenden in diesem Sinne einen interessanten und erfolgreichen Tag.

Begrüßungsansprache der Stadträtin für
Soziales, Gesundheit, Umwelt des Bezirks
Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin,
Frau Martina Schmiedhofer



Sehr geehrter Herr de Groot, sehr geehrte Herren, sehr geehrte Damen!

Willkommen in unserem Saal der Bezirksverordnetenversammlung Charlottenburg-Wilmersdorf.

Als ich vor einigen Monaten die Anfrage bekam, ob ich bereit sei, diesen Kongress zu unterstützen, habe ich sofort mit Freuden zugesagt, und ich muss Ihnen gestehen, dass ich dem Thema sowohl mit Neugierde als auch mit Faszination entgegensehe. Und zwar deshalb, weil sich heute bei diesem Thema zwei Bereiche verbinden, die ich in dieser Intensität neu kennen gelernt habe, als ich 1996 Sozialstadträtin wurde.

Ich beginne mit dem einen Thema, dem Alter – das ja damals für mich als mein eigenes Alter noch in weiter Ferne zu liegen schien. Sie kennen sicher alle die berühmterbüchtigten Wilmersdorfer Witwen. Ich habe sie 1996 erstmals erlebt und als teilweise sehr ideenreiche Energiebündel kennen gelernt, die das Ziel hatten, ihrer Generation eine Stimme zu verleihen. Und das ist ihnen auch gelungen. Es gab damals hier in Wilmersdorf die erste aktive Seniorenvertretung, die auch einiges auf die Beine gestellt und viele Dinge in die Wege geleitet hat.

Ich musste aber auch lernen, da ich vorher nur im Verwandtenkreis Kontakt mit Älteren hatte, dass Alter eine Kränkung ist – eine Kränkung des eigenen Körpers, der Gesellschaft, des morgendlichen

Spiegelbildes – denn im alten Menschen lebt der junge, ungestüme, der abenteuerbereite genauso weiter wie der mittelalte, der schon einiges erlebt hat, der gesetztere und letztlich der, der Begrenzungen jeglicher Art akzeptieren muss oder akzeptieren sollte – das war mir damals noch neu. Das war die eine Lernerfahrung.

Und dann war da noch die andere, aus heutiger Sicht völlig banale Erfahrung: Hier in Berlin war ich plötzlich umgeben von lauter schwulen Männern. Ich hatte vorher in Frankfurt am Main gelebt – und obwohl ja Frankfurt auch keine intolerante Stadt ist, war es dort doch immer der Erwähnung wert, wenn ein Mann schwul war. Es war etwas Besonderes. In Berlin aber war ich plötzlich umgeben von schwulen Nachbarn, Ärzten, Parteifreunden, Bezirksamtskollegen (und nicht nur der linken Parteien), bei denen es nicht extra erwähnt wurde, ebenso von schwulen Mitarbeitern und privaten Freunden und im Ehrenamt. Es war einfach völlig normal.

Und ich erlebte – hier müssen Sie entschuldigen, dass ich etwas verallgemeinere, da Verallgemeinerungen ja in der Regel das Individuum verfehlen – ich erlebte also schwule Lebenszusammenhänge, in denen der Jugendkult eine herausgehobene, oftmals schmerzhaft bedeutung hat.

Nun ist dieses Festhalten am Jugendbild auch bei reiferen Männern ja noch immer das Schicksal der älter werdenden Frau, die – natürlich nur im Durchschnitt, da bewegt sich ja vieles – schon in mittleren Jahren für viele gleichaltrige Männer zu „alt“ ist, um sozial und auch sexuell attraktiv zu sein. Das führt übrigens zwangsläufig dazu, dass es in heterosexuellen Beziehungen deutlich mehr Witwen als Witwer gibt – nebenbei gesagt ein genderpolitisches Problem, das man z. T. auch über keine Quote verändern kann.

Ist dieses Begehren – oder eben Nicht-mehr-Begehren – der heterosexuellen Männer eine genderpolitische Kränkung für die heterosexuellen Frauen, so sind schwule Männer hier sozusagen strukturell die eigenen Opfer ihres Männlichkeitsjugendbildes.

Ich bin deshalb dankbar, dass das Thema schwule Sexualität im Alter bei diesem Kongress so herausragend platziert ist, denn Sexualität ist leider immer noch eines

der Tabuthemen des Alters. Bei der herkömmlichen Seniorenarbeit ist es unvorstellbar, dass auch nur in einer Arbeitsgruppe einmal erwähnt wird, dass Sexualität im Alter noch ebenso vorhanden ist. Das kann ich allein daraus folgern, dass, wenn einmal ein Entertainer beim Seniorennachmittag einen sexuell anzüglichen Witz macht, die älteren Frauen ganz mädchenhaft, aber auch irgendwie lustvoll anfangen zu kichern.

Noch etwas Positives: Ich bin stolz, dass in unserem Bezirk, im Charlottenburger Teil, die erste Wohneinrichtung für ältere Schwule errichtet werden wird – in einer ehemaligen Kita!

Ich sage den Betreibern noch einmal jegliche erdenkliche Unterstützung dafür zu.

Es ist ja – und das sollte vor dem Hintergrund, dass noch in der jüngeren Vergangenheit männliche Homosexualität pönalisiert war, nicht unerwähnt bleiben – ein beeindruckender Fortschritt, dass heute nicht mehr – jedenfalls nicht in Berlin und auch in anderen Teilen Deutschlands sehr viel weniger als früher – allein für das Leben schwuler Sexualität gekämpft werden muss, sondern dass Sie sich jetzt damit auseinandersetzen können: wie findet dieses Leben in seinen inneren Zusammenhängen statt.

Diesen Fortschritt haben Sie sich selbst verdient!

VORTRÄGE

Schwule Sexualität im Alter. Charakteristika der Sexualität von schwulen Männern



Prof. Dr. Martin Dannecker

Bevor ich mich meinem Thema im engeren Sinne nähere, möchte ich ein paar Bemerkungen zur Charakteristik der Sexualität von schwulen Männern machen, die, so ist zu vermuten, auch das Erleben der Sexualität im Alter beeinflussen. Alle empirischen Resultate deuten daraufhin, dass homosexuelle Männer in jeder Altersgruppe eine höhere sexuelle Aktivität als heterosexuelle Männer haben. Diese Differenz geht vor allem auf die weitaus höhere Onaniehäufigkeit von homosexuellen Männern zurück und nicht auf eine höhere Frequenz partnerschaftlicher sexueller Kontakte. Das heißt, dass schwule Männer in jeder Altersgruppe deutlich häufiger masturbieren, als dass sie homosexuelle Kontakte haben. Das gilt auch für homosexuelle Männer, die in einer Beziehung leben. Bei diesen beträgt das Verhältnis von homosexuellen Kontakten zur Onanie etwa 1 zu 2.

Gleichwohl hat eine homosexuelle Beziehung einen deutlichen Einfluss auf das Verhältnis der beiden Hauptquellen der sexuellen Befriedigung. Nichtbefreundete haben, was angesichts der sexuellen Verkehrsformen unter Schwulen überraschen mag, sehr viel seltener partnerschaftliche sexuelle Kontakte als befreundete schwule Männer und sie

onanieren auch deutlich häufiger als diese. Die höheren Onanieraten der nicht befreundeten schwulen Männer deuten darauf hin, dass die Masturbation auch für homosexuelle Männer eine kompensatorische Funktion für fehlende, zu seltene, oder als nicht befriedigend erlebte homosexuelle Kontakte hat. Ersatz für homosexuelle Kontakte zu sein, ist indes nur die eine Seite der Onanie. Ihre zweite Seite hat mit Ersatzbefriedigung im üblichen Sinne dagegen wenig zu tun. Die Onanie hat auch eine eigene und für homosexuelle Männer besondere sexuelle Bedeutung, die aus der für sie charakteristischen hohen Besetzung der Autoerotik herrührt. Die hohe Besetzung der Autoerotik wird durch die libidinöse Besetzung eines Partners nur modifiziert und nicht außer Kraft gesetzt. Die Onanie ist für homosexuelle Männer schon längst, was sie gerade für heterosexuelle wird, nämlich eine von der Partnersexualität unabhängige, eigenständige Sexualform, mit einer ihr eigentümlichen Befriedigungsqualität, was sich an den persistierenden hohen Onanieraten der fest befreundeten ablesen lässt.

In empirischen Studien über das Sexualverhalten von heterosexuellen und homosexuellen Männern wird zwar immer wieder betont, dass das Bestehen einer Beziehung ein Prädiktor, also ein Vorhersagekriterium für eine hohe partnerschaftliche sexuelle Aktivität bzw. für partnerschaftliche Sexualität überhaupt sei. Das trifft in der Tendenz auch zu. Freilich gilt es auch hier zu differenzieren. Uneingeschränkt gilt das nur für Beziehungen, deren Dauer noch nicht lange dauert. Längerfristige Beziehungen sind im Vergleich zu noch nicht so lange dauernden dagegen verhältnismäßig desexualisiert und zwar sowohl im Hinblick auf das sexuelle Erleben als auch auf die sexuelle Aktivität. Während die Desexualisierung im Hinblick auf das Erleben, man könnte hier auch von einer Verflüchtigung des Begehrens sprechen, etwa nach einer Dauer von 5 Jahren manifest wird, wird diese in Beziehungen, die länger als 10 Jahre dauern, auch auf der Ebene des Verhaltens offenkundig. Etwa ein Viertel der über 10 Jahre befreundeten schwulen Männer dürfte keinen Sex mehr mit ihrem Freund haben und bei einem weiteren

Fünftel dieser Gruppe dürfte die sexuelle Aktivität mit dem Freund eher niedrig sein. Das bedeutet aber keineswegs, dass die miteinander befreundeten sich nicht mehr lieben würden. Aber sie begehren sich nicht mehr.

Es scheint so zu sein, dass die Zeit der Entwicklung jenes Gefühls, das wir Liebe nennen, günstig gesonnen ist. Auf die Sexualität wirkt sich die Zeit in einer Beziehung aber offensichtlich weniger günstig aus.

Weil seit der Moderne Liebe und Sexualität zusammengedacht werden, liegt auch auf den desexualisierten Beziehungen der schwulen Männer ein quasi pathologischer Verdacht. Dieser Verdacht wird genährt durch eine heteronormative Vorstellung, einer Vorstellung die Sexualität an Liebe und Liebe an Sexualität bindet. Die Bindung der Sexualität an Liebe, von der die Heterosexualität zutiefst durchdrungen ist, eine Bindung, die zur Folge hat, dass nur dort begehrt werden soll, wo auch geliebt wird, hat für schwule Männer jedoch eine sehr viel geringere Bedeutung. Charakteristisch dafür ist, dass nicht wenige von ihnen in „festen Beziehungen“ leben, die offen für andere sexuelle Begegnungen sind. Und nicht wenige von ihnen leben in postsexuellen Beziehungen, also in Beziehungen, in denen Sexualität bzw. sexuelles Begehren und Liebe auseinander gefallen sind. Das muss freilich keineswegs bedeuten, dass das sexuelle Begehren, wie bei einer generalisierten Lustlosigkeit, völlig stumm geworden wäre.

Positive Mystifikation

Mit dem Begriff „postsexuell“ bin ich dann auch endlich da, wohin ich mit meinem Thema soll. Während bis vor nicht allzu langer Zeit das Alter als eine postsexuelle Lebensphase konstruiert wurde, können wir seit einiger Zeit eine gegenläufige Tendenz beobachten, die besagt, dass die Sexualität für ältere Menschen nicht weniger bedeutsam ist, als für junge. Überspitzt könnte man formulieren, dass die negative Mystifikation unvermittelt von einer positiven Mystifikation abgelöst wurde. Von dieser positiven Mystifikation sind nahezu alle mir bekannten empirischen Studien über die Sexualität

älterer schwuler Männer angesteckt. Abzulesen ist das schon an der völlig unklaren Bestimmung dessen, was unter „alt“ oder „älter“ verstanden wird. Das heißt mit anderen Worten, dass die Altersgruppen nicht nachvollziehbar sind und theoretische Begründungen über das Altern und das Alter fehlen.

Beispielhaft hierfür ist eine Studie von Raymond Berger, die 1982 zum ersten Mal erschienen ist und 1996 in einer Neuauflage publiziert wurde. Diese Studie trägt den metaphorischen Titel „Gay and Gray“ (Berger 1996). Etwas überrascht nimmt man unter diesem Titel zur Kenntnis, dass die 112 befragten schwulen Männer zwischen 41 und 77 Jahre alt sind. Überrascht, weil man sich fragt, ob für schwule Männer schon ab 40 gilt, was mit „gay and gray“ assoziiert wird. Von den von Berger befragten „grauen“ schwulen Männern, waren nur 30 Prozent über 60 Jahre alt waren. Das wäre noch kein Problem, denn die Gesamtzahl der Befragten hätte durchaus zu einer Differenzierung zwischen den „jüngeren Alten“ und „älteren Alten“ ausgereicht. Eine solche Differenzierung nimmt Berger aber im Hinblick auf die von ihm vorgelegten Ergebnisse zur Sexualität nicht vor. Ohne zwischen Altersgruppen zu unterscheiden, berichtet er, dass der Level der sexuellen Aktivität unter älteren homosexuellen Männern hoch sei (fast die Hälfte der von ihm Befragten gaben an, im Durchschnitt der letzten 6 Monate mehr als einmal pro Woche Sex mit einem Partner gehabt zu haben) und 75 Prozent von ihnen mit ihrem Sexualleben insgesamt zufrieden seien. Die von Berger vorgelegten Daten beziehen sich also auf homosexuelle Männer über 40. Über das Sexualverhalten und die sexuelle Zufriedenheit der „älteren Älteren“, kann aus solchen Daten jedoch nichts abgeleitet werden.

Nun ist aus der Altersforschung zwar bekannt, dass das Lebensalter als solches keine unüberwindliche Barriere für partnerschaftliche sexuelle Kontakte ist. Es gibt andererseits aber doch einen deutlichen Zusammenhang zwischen höherem Lebensalter und nachlassender partnerschaftlicher sexueller Aktivität. Deshalb ist auch die Annahme sinnvoll, dass irgendwo auf der Altersskala eine

Zäsur liegt, welche zumindest die partnerschaftliche sexuelle Aktivität beeinflusst und zu einem sexuellen Disengagement führt. So konnte eine größere, in der Schweiz durchgeführte Studie an heterosexuellen Befragten im Alter zwischen 45 und 91 zeigen, dass mit zunehmendem Alter der Level der partnerschaftlichen Aktivität allmählich sinkt (Bucher 2003). Während in der Gruppe der 45-54jährigen Männer noch fast 50 Prozent von einer hohen sexuellen Aktivität in den drei Monaten vor der Befragung berichten, sind es bei den 65-74jährigen nur noch etwas mehr als ein Fünftel. Von einer Cäsar lässt sich aber erst bei der Altersgruppe über 75 sprechen. Denn aus dieser berichten nur noch 10 % der Männer von einer hohen partnerschaftlichen sexuellen Aktivität und etwa 20 Prozent geben an, keine partnerschaftliche sexuelle Aktivität während der letzten drei Monate gehabt zu haben (Bucher et al., S. 260)

Diese mögliche Cäsar, die auf welche Weise auch immer mit dem Lebensalter vermittelt ist, wird in den Studien zur Sexualität älterer homosexueller Männer durch die Zusammensetzung der Untersuchungsgruppen und das methodische Vorgehen jedoch zum Verschwinden gebracht.

Ein Beispiel für die problematische Zusammensetzung der Untersuchungsgruppe liefert die 1990 im Journal of Homosexuality publizierte Studie von Pope und Schulz. Befragt wurden für diese Studie 87 Männer zwischen 40 und 77 in Chicago (M. Pope 1990). Gewonnen wurden die Befragten über die Gruppe „Gay Maturity“. Das ist eine Gruppe, die der mir bekannten Frankfurter Gruppe 40+ vergleichbar ist, in der sich schwule Männern über 40 zusammengeschlossen haben. Nun setzen sich die Mitglieder einer solchen Gruppe, so ist anzunehmen, aktiv mit dem Altern auseinander, was eine aktive Auseinandersetzung mit ihrer Sexualität einschließt. Auch kann vermutet werden, dass eines der Motive sich einer solchen Gruppe anzuschließen, darin liegt, die psychisch hoch besetzte Sexualität gegen die subkulturelle Norm, auf die ich gleich noch kommen werde, zu retten. Psychisch

hoch besetzt lässt sich annähernd mit einem hohen Interesse an Sexualität übersetzen. Zwischen der hohen psychischen Besetzung sexueller Aktivitäten in den dem Alter vorausgehenden Lebensphasen und der sexuellen Aktivität im Alter gibt es, wie viele Studien belegen, einen deutlichen Zusammenhang. Einfach und blumig ausgedrückt heißt das: Wer die Sexualität in den dem Alter vorausgehenden Lebensphasen geliebt hat, wird sie auch im Alter lieben und deshalb versuchen, sexuelle Aktivitäten auch gegen möglicherweise schwierigere Umstände zu realisieren. Wer die Sexualität aus welchen Gründen auch immer individuell nur schwach besetzt, führt das bei vergleichbaren äußeren Bedingungen eher zu einem sexuellen Disengagement im Alter.

Doch zurück zu den empirischen Studien über die Sexualität älterer schwuler Männer. Alle diesen Studien haben eine Tendenz gemeinsam: Mit ihnen soll ganz offenbar das Stereotyp des sexualitätslosen Alters der schwulen Männer und deren Befürchtungen, im Alter auf Sexualität verzichten zu müssen, widerlegt werden. Das gelingt ihnen jedoch nur unzureichend, weil wirklich „alte Alte“ in diesen Studien so gut wie nicht vorkommen, bzw. mit den Jüngeren vermischt, in einen Topf geworfen werden.

Die Befürchtungen der älteren homosexuellen Männer, auf Sexualität verzichten zu müssen, haben einen realen Grund und dieser liegt in den subkulturellen Normen, die mit darüber bestimmen, ab wann man als alt und als sexuell nicht mehr attraktiv angesehen wird. Die subkulturellen Altersnormen haben zu der These eines beschleunigten Alterns homosexueller Männer geführt, oder anders gesagt, die Frage aufgeworfen, ob homosexuelle Männer früher altern. Dass diese These nicht auf das kalendarische Alter abhebt, sondern Alterskonstruktionen im Blick hat, ist, glaube ich, unmittelbar einleuchtend.

Alterszuschreibungen
Wie aber verhält es sich nun mit den Alterszuschreibungen bzw. Alterskonstruktionen unter homosexuellen

Männern? Dazu wurden in einer australischen Studie 478 homosexuelle Männer zwischen 16 und 74 Jahren befragt und zwar jeweils nach ihren eigenen Vorstellungen über den Beginn des mittleren und des alten Lebensalters und nach ihren Überzeugungen über die Vorstellung von anderen Homosexuellen dazu (Bennet und Thomson 1990).

Nach den Ergebnissen dieser Studie beginnt der eigenen Ansicht zufolge das mittlere Lebensalter mit 41, und der Beginn des alten Lebensalters setzt mit 63 Jahren ein. Die „anderen Homosexuellen“ lassen das mittlere Lebensalter etwa im gleichen Alter, mit 39 beginnen; das alte Lebensalter setzt aber fast 9 Jahre früher, mit 54,5 Jahren ein (Bennett und Thomson, S. 70). Unabhängig vom Lebensalter meinen homosexuelle Männer folglich, dass die homosexuellen Anderen einen schwulen Mann von ca. 55 Jahren als alt ansehen. Die Befragten selber sind hinsichtlich der Altersgrenzen weniger rigide, was bedeutet, dass sie sagen wollen: die anderen Homosexuellen orientieren sich stärker an dem kalendarischen Lebensalter als ich selber.

Nun könnte man gegen dieses Ergebnis, demzufolge das „alte Alter“ für Homosexuelle relativ früh beginnt, einwenden, dass die Studie bereits 1990 publiziert wurde und sich durch die zunehmende Präsenz der jung wirkenden älteren homosexuellen Männer inzwischen eine Verschiebung nach hinten ergeben hat. Für diese Annahme gibt es jedoch keine plausiblen Gründe, es sei denn man glaubt, die Fetischisierung der Jugend habe sich seither gelockert.

Fetischisierung der Jugend

Nicht nur unter schwulen Männern, sondern in der gesamten Gesellschaft herrscht eine immer stärker sich durchsetzende Fetischisierung der Jugend vor. Das bedeutet, dass Jugend und jugendliche Körper zu einem Standard des Begehrens gemacht werden. Unter schwulen Männern ist diese, die Jugend fetischisierende Tendenz besonders ausgeprägt und, so möchte ich behaupten, auch in den sexuellen Phantasien der älteren schwulen Männern wirksam. Als

Älterer jüngere Männer als Sexualpartner zu präferieren bedeutet freilich nicht unbedingt, dass man keinen Sex mit Männern der eigenen Altersgruppe hat. Fetischisierung der Jugend bedeutet auch keineswegs, dass Sex zwischen Männern, die älter als 40 sind, nicht stattfinden würde. Im Hinblick auf die Sexualität bedeutet Fetischisierung von Jugend allerdings, dass das Merkmal Jugend oder zumindest der Schein von Jugend als eine wichtige, ja fast unerlässliche Bedingung für das Begehren fungiert. Und es bedeutet, dass es zu einem weit verbreiteten Auseinanderfallen der Begehrensobjekte und der Befriedigungsobjekte kommt, weil die begehrten Objekte, je älter man wird, zunehmend unzugänglich sind.

Die Fetischisierung der Jugend bezieht sich also darauf, was im sexuellen Bereich als schön, attraktiv und anziehend, kurzum als begehrenswert angesehen wird, und nicht auf den kruden sexuellen Akt. Das fetischisierte Objekt ist auch das Objekt, über das man narzisstisch auf- oder abgewertet werden kann. Deshalb ist für diejenigen, die in höherem Alter an der Fetischisierung der Jugend festhalten, das sexuelle Desinteresse der von ihnen begehrten jugendlichen Objekte an ihnen auch so kränkend. Nicht weniger kränkend ist unter solchen Bedingungen die Ausgrenzung aus weiten Teilen der vom Fetisch Jugend beherrschten homosexuellen Subkultur, weil sie nicht nur ein Verlust eines biografisch wichtigen Ortes, sondern auch eine Trennung von den begehrten jungen Männern bedeutet.

Zur Fetischisierung der Jugend gehört auch, dass man sich als Älterer so stilisiert oder gar erlebt, dass man nicht so alt erscheint, wie man tatsächlich ist. Das heißt, dass die Fetischisierung der Jugend von den Älteren verlangt, sich an das Erscheinungsbild der Jugend anzupassen, und die Jungen dazu zwingt, forever jung zu bleiben, was als massiver sozialer Zwang interpretiert werden kann. Aber auch die Vorstellung, Männer hätten das vorgeblich natürliche Altern passiv hinzunehmen, erzeugte sozialen Zwang. Homosexuelle – und das ist die andere Seite ihrer Jugendfetischisierung – waren die Avantgarde der Befreiung der Männer aus

den Zwängen des „natürlichen Alterns“. Sie haben durch ihre Selbstdarstellung mit dafür gesorgt, die Vorstellung von natürlicher Männlichkeit bzw. von Männlichkeit überhaupt umzuschreiben. Das hat ihnen, als sie in dieser Hinsicht tatsächlich noch Avantgarde waren, den Vorwurf eingetragen, eitel, unnatürlich, ja weibisch zu sein.

Empirische Resultate

Wie sieht es nun mit dem Sexualverhalten und dem sexuellen Interesse älterer schwuler Männer aus. Dazu möchte ich zwei Tabellen aus der Studie von Pope und Schulz (1990) präsentieren, die immerhin den Vorteil hat, dass sie partnerschaftliche sexuelle Aktivitäten und das sexuelle Interesse Altersgruppen zuordnet und darüber hinaus auch noch eine Altersgruppe von über Sechzigjährigen bildet.

Tabelle: Homosexuelle Aktivität

Alter	N	Keine	Weniger 1x p.W.	1x p.W.	Mehr 1x p.W.
40-49	37	3%	11%	27%	54%
50-59	29	14%	17%	14%	34%
60+	21	14%	23%	38%	5%

Auch hier zeigt sich, dass die Häufigkeit der partnerschaftlichen Kontakte mit zunehmendem Alter abnimmt. Und es zeigt sich, dass das höhere Lebensalter, wie ich das bereits am Beispiel heterosexueller Männer gezeigt habe, eine Zäsur markiert. Gleichwohl hat die weitaus überwiegende Mehrheit der schwulen Männer über 60 noch sexuelle Kontakte mit anderen.

Tabelle: Sexuelles Interesse

Alter	N	Schwach	Mittel
		Stark	
40-49	37	5%	33%
		62%	
50-59	29	0%	38%
		52%	
60+	21	9%	43%
		48%	

Relativ unabhängig vom Lebensalter ist dagegen das sexuelle Interesse, das auch von fast der Hälfte der über Sechzigjährigen noch als stark empfunden wird. Worauf sich das sexuelle Interesse richtet, bleibt allerdings unklar. Deshalb sollte auch nicht vorschnell unterstellt werden, dass dieses ausnahmslos an partnerschaftliche Kontakte gebunden ist. Es könnte sich durchaus auch auf die Onanie oder auf das Betrachten pornographischer Bilder und Filme beziehen. Jedenfalls ist, wie ich einleitend dargestellt habe, unter schwulen Männern nicht nur die Sexualität mit einem Partner, sondern auch die Onanie psychisch hoch besetzt. Und diese Form der Sexualität bleibt den älteren schwulen Männern auch erhalten, wenn es ihnen, aus welchen Gründen auch immer, schwerer fällt, partnerschaftliche sexuelle Kontakte zu realisieren. Und sie ist zweifellos auch eine wichtige Quelle für die in vielen Studien betonte hohe sexuelle Zufriedenheit älterer schwuler Männer.

Was man aus den Daten über das nach wie vor hohe sexuelle Interesse der älteren Alten ablesen kann ist dies: Auch die alten schwulen Männer, zu denen ich inzwischen selber gehöre, bestehen zunehmend nicht nur auf ihre sexuellen Wünsche, sondern, in welcher Form auch immer, auch auf deren Realisierung. Sie haben gegen das auf der Sexualität im Alter liegende Tabu erfahren, dass die sexuellen Wünsche nicht stillzustellen sind und sie sind, das unterscheidet die gegenwärtigen alten schwulen Männer von der vorherigen Generation der Alten, weniger als diese bereit, sich diese Wünsche von widrigen Verhältnissen abmarkten zu lassen. Der lebendige sexuelle Wunsch und das Verlangen diesen sexuellen Wunsch auch zu realisieren ist die unabdingbare Voraussetzung für die Suche nach kreativen Lösungen für das Sexualitätsdilemma älterer schwuler Männer.

Entschlagen muss man sich dazu allerdings der falschen Tröstung, die mit der Behauptung einhergeht, dass es keine Frage sei, „wie alt man ist“, sondern dass es darauf ankäme „wie man alt ist“. Das am Körper und in der Sexualität Spuren hinterlassende Altern lässt sich nun einmal

nicht auf Dauer verleugnen. Und auch die Illusion, als älterer Mann sexuell noch der zu sein, der man vordem gewesen ist, lässt sich nicht beliebig lang aufrechterhalten. Gleichwohl muss man als älterer schwuler Mann sexuell weder abdanken noch resignieren.

Literatur

Bennett, Keith C. und Normal L. Thomson: Accelerated Aging and Male Homosexuality: Australian Evidence in a Continuing Debate. *Journal of Homosexuality*, Vol. 20 3/4 1990, S. 65-75

Berger, Raymond M.: *Gay and Gray: The older homosexual man*. 2. Auflage, New York, London 1996

Bucher, Thomas et al.: Sexualität in der zweiten Lebenshälfte. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 16. Jhg. 2003, S. 249-270

Pope, Mark und Richard Schulz: Sexual Attitudes and Behavior in Midlife and Aging Homosexual Males. *Journal of Homosexuality*, Vol. 20 3/4, S. 169-178

Schwule Männer im dritten Lebensalter. Ausgewählte Ergebnisse einer Studie



Dr. Michael Bochow

Anstelle des Vortrags von M. Bochow übernehmen wir an dieser Stelle die Kurzfassung der Ergebnisse seiner Studie „Ich bin doch schwul und will das immer bleiben. Schwule Männer im dritten Lebensalter“ (Hamburg, MännerschwarmSkript 2005), die dem Vortrag weitgehend entspricht, ihn aber an einigen Stellen um Themen erweitert, die bei dem Kongress eine wichtige Rolle spielten, wie z. B. die Frage des Wohnens im Alter.

Vorbemerkungen

Dieser Artikel basiert auf einer Studie über schwule Männer im dritten Lebensalter, ein in der Bevölkerungswissenschaft gebräuchlicher Begriff für das Alter zwischen 60 und 79 Jahren (Caradec 2001, Kruse 2001, Bochow 2005). Es existieren viele Spekulationen und Hypothesen über die soziale Situation älterer schwuler Männer; die Zahl empirischer Studien über ihre Lebenssituation verhält sich hierzu umgekehrt proportional. Mit Ausnahme einiger Diplomarbeiten (z.B. Gerlach 2002, Gille 2003) gibt es im deutschsprachigen Raum keine umfangreicheren quantitativen oder qualitativen Studien zu älteren schwulen Männern. Die aus Mitteln des Landes Niedersachsen geförderte qualitative Untersuchung bot die Gelegenheit, in explorativer Form einer Vielzahl der kursierenden Vorannahmen nachzugehen. Die Studie war Teil eines

Projektes, das gleichermaßen die Lebenssituation älterer lesbischer Frauen und schwuler Männer zum Gegenstand hatte. Das Teilprojekt zur Lebenssituation lesbischer Frauen wurde durchgeführt von Kirsten Plötz, die in einer gesonderten Publikation über ihre Ergebnisse berichtet (Plötz 2006). Beide Studien erfolgten im Auftrag des "Schwulen Forums Niedersachsen", dies erklärt, warum (mit einer Ausnahme) alle Interviews mit schwulen Männern in Niedersachsen geführt wurden.

Fragestellungen der Studie

Vor dem Hintergrund der besonderen Situation der älteren Generationen homosexueller Männer und des Mangels an empirisch erhobenem biographischem Material über jene, die ihre sexuelle Biographie in den vierziger und fünfziger Jahren begannen, schien es sinnvoll zu sein, explorative Interviews mit Männern dieser Generationen zu führen. Besonderes Gewicht sollte in den Interviews einerseits auf die aktuelle Lebenssituation der Interviewpartner gelegt werden und die Art und Weise, wie sie ihr drittes Lebensalter gestalten; andererseits sollten wichtige Etappen ihres Lebens, die die Männer als bedeutsam empfanden, rekonstruiert werden. Die Interviews sollten die Analyse und den Vergleich unterschiedlicher Bewältigungsstrategien ermöglichen. Im Gespräch mit den Interviewpartnern sollte deren subjektiven Relevanzstrukturen gefolgt und vor allem die Themenbereiche vertieft werden, die sie selbst ansprachen. Ein Schwerpunkt der Studie zielte auf feststellbare Zusammenhänge zwischen dem Stigmamanagement in Hinblick auf die eigene Homosexualität und dem Vorhandensein von sozialen Netzwerken ab; es sollten zudem Zusammenhänge von Lebensstilen im Alter und unterschiedlichen Strukturen der sozialen Netzwerke geklärt werden. Ein bedeutsamer Anteil homosexueller Männer heiratete in den Jahrzehnten vor 1970. Vor diesem Hintergrund war die Herausarbeitung unterschiedlicher biographischer Muster von Interesse sowie die Analyse der Auswirkungen der Lebensphasen, in denen Ehe und Familie im Vordergrund standen, auf spätere

Lebensphasen, in denen andere Prioritäten gesetzt wurden.

Die Interviews wurden so geführt, dass sie in wesentlichen Teilen vergleichbar sein würden. Sie waren demzufolge als strukturierte Leitfadeninterviews konzipiert, die narrativen Elementen Raum gaben, um den spezifischen Relevanzstrukturen der Interviewpartner gerecht zu werden. Es ging darum, die handlungsleitenden Orientierungen der Interviewpartner im Umgang mit ihrer Homosexualität und ihrem dritten Lebensalter zu rekonstruieren.

Zur Rekrutierung der Interviewpartner und Durchführung der Interviews

Es gelang, insgesamt 29 Männer über 55 Jahre in den verschiedenen Landesteilen Niedersachsens zu interviewen, die Interviews erfolgten in der ersten Jahreshälfte 2003. Ein frühverrenteter Interviewpartner entpuppte sich als 53jähriger, er wurde aufgrund seines Frührentnerstatus in der Stichprobe belassen und der Gruppe der 55- bis 59jährigen zugerechnet. 14 Interviewpartner befinden sich in der Altersgruppe über 65 (darunter fünf über 70), neun weitere in der Altersgruppe 60-65 und sieben in der Altersgruppe 55-59. Der älteste Interviewpartner unter den Männern im dritten Lebensalter war zum Zeitpunkt des Interviews 78 Jahre. Gerne hätte der Interviewer auch Gespräche mit Männern über 80 Jahren geführt, allein es fanden sich keine Interviewpartner in diesem hohen Alter. Der Fokus dieser Studie liegt also auf der Gruppe der Männer im dritten Lebensalter, das Ende des achten Lebensjahrzehntes einsetzende vierte Lebensalter muss damit ausgespart bleiben.

Da in einem Großteil der Studien zu homosexuellen Männern Studenten und Akademiker stark überrepräsentiert sind, wurde bei der Suche nach Interviewpartnern besonderer Wert darauf gelegt, Nicht-Akademiker als Gesprächspartner zu finden. Dies ist trotz der Schwierigkeiten, ältere Nicht-Akademiker als Gesprächspartner zu gewinnen, weitgehend gelungen. Ein Drittel der Männer im dritten Lebensalter (10) weist die Ausbildungskombination

Volksschule und Lehre auf, weitere vier haben einen Realschul- mit einem Lehrabschluss, zwölf einen Universitätsabschluss (zum Teil mit Promotion). Zum Zeitpunkt der Interviews sind sechs der über 55jährigen noch berufstätig, einer ist arbeitslos, 21 Männer sind im Ruhestand, zwei Männer beziehen eine Erwerbsunfähigkeitsrente.

Wie eine Reihe von Erhebungen belegt, war/ist ein hoher Anteil von homosexuellen Männern der älteren Generationen verheiratet (bzw. geschieden), ein nicht unbedeutender Anteil hat Kinder (Bochow 1998, Bochow 2001). Diesem Sachverhalt konnte mit der Bildung der Stichprobe Rechnung getragen werden. Von den über 55jährigen sind neun Männer geschieden, drei verwitwet, zwei verheiratet, aber getrennt von ihrer Frau lebend.

Zum Zeitpunkt des Interviews lebt die Hälfte der über 55jährigen mit einem festen Freund zusammen, davon acht in einer gemeinsamen Wohnung oder in einem Haus. Vier unter ihnen sind eine eingetragene Partnerschaft eingegangen. Drei Männer haben einen Lebensgefährten durch dessen Tod verloren (sind also in gewisser Weise „Witwer“), zwölf Männer haben keinen festen Freund zum Zeitpunkt des Interviews. Die Mehrheit der Interviewpartner (ca. zwei Drittel) ist nicht Mitglied in einer AIDS-Hilfe, einer Schwulengruppe oder einem lesbisch-schwulen Verein. Hiermit ist gewährleistet, dass eine Mehrheit der Befragten nicht zu einer Kerngruppe organisierter schwuler Männer gehört. Die Mitgliedschaften konzentrieren sich auf die Gruppen schwuler Väter, die Gruppen 40+, die älteren Homosexuellen ein Forum bieten, und auf regionale Gruppen von „Homosexuelle und Kirche“ (HUK). Eine Reihe von Männern gibt Mehrfachmitgliedschaften an, nur so erklärt sich der hohe Anteil von Nichtmitgliedern unter den Befragten.

Bedeutende biographische Dimensionen

Die Analyse der Interviews lässt mehrere biographische Dimensionen in den Vordergrund treten. In der aktuellen Lebenssituation erweisen sich die

bestehenden Paarbeziehungen als besonders bedeutsam. Von vielen Männern ohne Partner wird das Fehlen einer Paarbeziehung als Mangel erlebt. Sexualität im Alter wird als aktuelles Thema vor allem von den Interviewpartnern ohne festen Freund angesprochen. Von Männern in einer Paarbeziehung wird Sexualität vornehmlich in Hinblick auf ein fortgeschrittenes Lebensalter reflektiert; die aus antizipierten gesundheitlichen Beeinträchtigungen sich ergebenden Einschränkungen stehen hierbei im Vordergrund. Die Männer, die nicht an einer chronischen Erkrankung oder Behinderung leiden, neigen im Interview dazu, auch für spätere Lebensphasen mögliche gesundheitliche Beeinträchtigungen auszuklammern.

Insgesamt kamen folgenden Dimensionen in den Interviews eine besondere Bedeutung zu: bestehende Paarbeziehungen, der Sexualität und Homosozialität im Alter, der physischen und psychische Gesundheit, der materiellen Versorgungslage, sozialen Netzwerken, Kontakten zu Schwulengruppen und Schwulenszenen, Wohnmodellen und schließlich der sozialen Sichtbarkeit von älteren Schwulen und Lesben. Auf einige dieser Punkte soll im Folgenden ausführlicher, andere sollen aus Zeitgründen hier ausgeblendet bleiben (ausführlicher hierzu siehe Bochow 2005 und 2006).

Paarbeziehungen

Die Hälfte der über 55jährigen Interviewpartner lebt zum Zeitpunkt des Interviews in einer festen Beziehung mit einem männlichen Partner. Ein Großteil der verheirateten (aber getrennt lebenden) oder geschiedenen Männer behält das in den zumeist langjährigen Ehen gelebte Konzept der monogamen Beziehung bei und realisiert es in der Partnerschaft mit einem Mann. Da die meisten verheirateten Männer während ihrer Ehe sexuelle Kontakte mit Männern hatten, verwirklichen sie ihr Konzept einer monogamen Beziehung sogar in reinerer Form mit ihrem männlichen Partner als zu den Zeiten ihrer Ehe. Bemerkenswert ist

ebenfalls, dass die Männer, die in einer nicht als monogam definierten Paarbeziehung leben, sich faktisch eher monogam verhalten. Wichtiger als eine monogame oder nicht monogame Definition ihrer Beziehung ist für diese Interviewpartner jedoch das starke Bedürfnis nach Intimität mit ihrem Freund. Gegenseitiges Vertrauen, Zuneigung und Verlässlichkeit machen die stabile Basis einer Beziehung aus, deren die Männer sich so sicher sind, dass ein gelegentlicher "außerehelicher" Kontakt diese in keiner Weise in Frage stellen kann. Einige Interviewpartner unterscheiden ausdrücklich zwischen der Treue in ihrer Liebe zu ihrem Partner und Sexualkontakten zu anderen Partnern, die für sie eine Form der Kommunikation mit anderen Menschen darstellt, die in keiner Weise die Kontinuität der Beziehung zu ihrem festen Freund bedroht.

Im "Dritten Bericht zur Lage der älteren Generation" wird darauf verwiesen, dass sich die Intimität der Paarbeziehung im Laufe der Dauer der Partnerschaft ändert. "Die wenigen relevanten Arbeiten zum Thema zeigen deutlich, dass Intimität im Alter sich zumeist nicht als ein quantitatives Mehr oder Weniger darstellt, sondern als eine qualitative Umstrukturierung. Im Alter werden in der Paarbeziehung stärker die Intimitätskomponenten emotionale Sicherheit und Loyalität betont und weniger der Aspekt der sexuellen Intimität. Gefühle der Zugehörigkeit haben eine höhere Bedeutung." (Kuhlmeier, Adolph, Engstler 2001: 225)

Die Interviews mit den Männern in Paarbeziehungen weisen darauf hin, dass diese beschriebene Tendenz auch für Paarbeziehungen älterer Schwuler gilt. Die wenigen Erhebungen, die zur Sexualität von Menschen im dritten Lebensalter in Deutschland vorliegen, dokumentieren, dass sexuelle Aktivität (mit Ausnahme autoerotischer Betätigungen) in hohem Maße von dem Bestehen einer Ehe oder sonstigen Partnerbeziehung abhängig ist (Gunzelmann et al. 2004: 17-19; Merbach, Beutel, Brähler 2003). Dies ist bei den interviewten schwulen Männern im dritten Lebensalter nicht der Fall. Auch eine Mehrheit der Männer, die zum Zeitpunkt des Interviews nicht in einer Paarbeziehung

lebt, berichtet über mehr als sporadische Sexualekontakte.

Sexualität und Homosexualität im Alter

Fünf der nicht in einer festen Beziehung lebenden über 55jährigen Männer haben regelmäßige Sexualekontakte mit Partnern, die für sie nicht den Status eines festen Freundes haben, zu dem sie jedoch eine "lockere" Beziehung pflegen, die über sporadische Treffen hinausgeht. Diese Art von Beziehung, die einen anderen (weil egalitäreren) Status hat als die Beziehungen, die verheiratete Männer zu ihren (meist heimlichen) Geliebten pflegen, dürfte bei heterosexuellen Männern seltener anzutreffen sein, besonders bei jenen im dritten Lebensalter.

Es überrascht dennoch nicht, dass eine Reihe von Interviewpartnern traditionelle Einstellungen zur "Alterssexualität" teilt. Auch sie gehen vom Defizitmodell des Alterns aus, demzufolge nicht nur physische und psychische Fähigkeiten, sondern auch bestimmte Bedürfnisse schwinden. Einige Interviewpartner folgern aus dem unterstellten Verschwinden sexueller Bedürfnisse im Alter auch ein Schwinden der homosexuellen Identität. Gleichgeschlechtliche Aktivität wird hier mit psychosexueller Identität gleichgesetzt. Wird erstere aufgegeben, kann letztere nicht aufrechterhalten werden.

Die Mehrheit der Interviewpartner hat hierzu eine diametral entgegen gesetzte Einstellung. Wenn auch viele von einer Abschwächung sexueller Bedürfnisse im fortgeschrittenen Alter ausgehen, beharren sie darauf, dass ein geringeres sexuelles Aktivitätsniveau keine Rückschlüsse erlaubt auf ihre Selbstdefinition als schwuler Mann. Eine Abnahme sexueller Aktivitäten soll demnach nicht gleichgesetzt werden mit einer "Enthomosexualisierung" der Person. Gleichgeschlechtliche Sexualität und "Homosexualität" werden unterschieden und Befürchtungen geäußert, dass mit dem Prozess des Alterwerdens ein Prozess der erzwungenen "Enthomosexualisierung" einhergeht.

Physische und psychische Gesundheit

Eine Reihe von Männern mit starken gesundheitlichen Beeinträchtigungen brachte diese ohne Umschweife zur Sprache, bei anderen war ein sehr genaues Hinhören erforderlich, um in Nebensätzen versteckte Hinweise wahrzunehmen. Hier erfolgten dann in der Regel Nachfragen. Einige Interviewpartner brachte erst die Frage zu ihren Zukunftsplänen dazu, von einer Erkrankung zu berichten, die sich in der Zukunft verschlimmern könnte. Auffällig war, dass auch Interviewpartner mit gravierenden chronischen Erkrankungen die damit verbundenen Einschränkungen eher herunterspielten. Sie legten statt dessen größeren Wert darauf, über Fortschritte in der physischen und geistigen Mobilität oder im allgemeinen körperlichen Wohlbefinden zu berichten.

Unter den chronisch Kranken befinden sich zwei Männer mit AIDS, ein Gesprächspartner ist gehbehindert aufgrund eines Schlaganfalls in den achtziger Jahren, ein weiterer war leicht sprachbehindert aufgrund eines vor wenigen Jahren erlittenen Schlaganfalls. Zwei Interviewpartner leiden an rheumatischer Arthritis, die die Sensomotorik beider zum Zeitpunkt des Interviews leicht beeinträchtigte. All diese Gesprächspartner thematisierten während des Interviews ihre chronischen Beschwerden. Ein Interviewpartner teilte erst nach dem Interview mit, dass er seit zwei Jahren an einer Multiplen Sklerose leide, die bislang aber gut in Schach gehalten werden konnte. Die Männer mit chronischen Beschwerden vermitteln im Interview den Eindruck, dass sie Routinen entwickelt haben, die Beeinträchtigungen ihrer Mobilität und Kommunikationsfähigkeit zu minimieren.

Der Lebensalltag gestaltet sich sehr viel schwieriger bei chronisch Kranken ohne feste Beziehung. Ohne die Beratungs- und Betreuungsangebote der AIDS-Hilfen, der Schwerpunktpraxen und der Kliniken wären die beiden AIDS-Kranken in einer ausweglosen Situation; das gleiche gilt für einen der beiden Männer mit rheumatoider Arthritis, dem die Hannoveraner HUK-Gruppe zu einem sozialen Refugium geworden ist.

Mit Ausnahme der beiden AIDS-Kranken und einem von Hyperinsulinämie Betroffenen berichten die Interviewpartner eher beiläufig von ihren chronischen Beschwerden. Dies gilt nicht für die Männer, die sich wegen akuter psychischer Probleme in psychotherapeutische Behandlung begeben mussten oder ausführliche psychosoziale Beratung in Anspruch nahmen. Es fällt auf, dass ein Großteil der schwulen Väter mitteilen, eine solche Hilfe in Anspruch genommen zu haben, während nur wenige Männer, die ihr schwules Leben als junge Erwachsene begannen, psychosoziale Beratung oder psychotherapeutische Behandlung suchten. Die schwulen Väter thematisieren in der Regel ausführlich die psychischen Krisen, in die sie gerieten, als ihnen in der Ehe ihre Homosexualität bewusst wurde oder sie beschlossen, ihre Homosexualität nicht mehr zu verleugnen. Schwule Männer, die frühzeitig eine homosexuelle Selbstdefinition vornehmen und ihre Homosexualität leben, scheinen andere Bewältigungsstrategien und psychische Ressourcen zu entwickeln als homosexuelle Männer, die sich zunächst der kulturellen Norm der Heterosexualität unterwerfen. Selbst die Männer, die sehr lange ihre Homosexualität verdeckt gelebt haben (und dies z. T. noch zum Zeitpunkt des Interviews tun), schienen weniger auf psychotherapeutische Hilfe angewiesen zu sein als homosexuelle Ehemänner, die zumeist erst in ihren Vierzigern oder Fünfzigern begannen, als schwuler Mann zu leben. Sie erleben gleichgeschlechtliche Kontakte als etwas, was sie in ihr Leben als Ehemann und Familienvater nicht integrieren können. Die Welt der Homosexualität und der Homosexuellen ist für sie eine ganz andere, fremde Welt. Sich in sie hineinzubegeben, vermittelt ihnen ein Gefühl der Exterritorialität. Wenn sie ihrem Bedürfnis nach gleichgeschlechtlicher Sexualität nachgeben, fühlen sie sich als Fremde in ihrer eigenen vertrauten Lebenswelt, die die eines Ehemanns und Familienvaters ist. Ist es für viele junge Schwule noch heute schwer genug, den Prozess ihres Coming-out unbeschädigt durchzustehen, so kumulieren diese Probleme bei homosexuellen Familienvätern. Fast alle trugen sich mit Suizidgedanken. Der biographische Bruch, den eine

Umorientierung auf ein Leben als Homosexueller bedeutet, ist so tief, die dabei durchlebten psychischen Krisen sind so gravierend, dass viele schwule Väter ihre Probleme nicht ohne psychotherapeutische/psychosoziale Hilfe bewältigen konnten.

Soziale Netzwerke

Wie schon hervorgehoben wurde, ist fast die Hälfte der interviewten älteren Schwulen (14 von 30) geschieden, verwitwet oder verheiratet. Kommt der Herkunftsfamilie in den sozialen Netzwerken keine größere Bedeutung mehr zu, so ist dies nicht der Fall bei den selbst gegründeten Familien. Mit einer Ausnahme haben alle Männer, die verheiratet waren, auch Kinder bekommen. Fast alle schwulen Väter haben enge Bindungen zu ihren Kindern nach der Trennung von ihrer Ehefrau aufrechterhalten, z. T. intensiviert sich das Verhältnis zu den eigenen Kindern nach der Ehescheidung oder Trennung. Die Kinder sind ausnahmslos über den Grund der Trennung informiert worden, wobei die Väter bei jüngeren Kindern besondere Anstrengungen unternahmen, ihre Kinder altersgerecht über ihre Homosexualität zu informieren. Wenn auch die meisten schwulen Väter betonen, dass sie ihren Kindern im Alter nicht zur Last fallen wollen, sehen sie ihre Kinder zumeist doch als eine entscheidende soziale Ressource im Alter. Einige thematisieren die in ihren Augen privilegierte Situation, in der sie sich im Unterschied zu anderen schwulen Männern befinden, die zumeist keine Kinder haben. Ein Großteil der Kinder der interviewten Männer ist selbst schon verheiratet und hat Kinder; ein beträchtlicher Teil der schwulen Väter ist damit auch Großvater. Zu den Enkelkindern haben die meisten von ihnen ebenfalls einen engen Kontakt. Die Aufrechterhaltung oder Entwicklung einer positiv getönten und engen Beziehung zu den Kindern ist nicht denkbar ohne das Mitwirken der Mütter. Diese optierten in der großen Mehrzahl nach einer Phase der Enttäuschung, Kränkung und Wut auf den sie verlassenden Ehemann für eine Kooperation mit dem geschiedenen Ehemann, um den gemeinsamen Kindern

einen engen Kontakt zu ihrem Vater zu ermöglichen.

Für einige schwule Männer hat das "Mehr" an sozialen Ressourcen, über die sie wegen ihrer eigenen Kinder verfügen, eine Kehrseite, die ein "Weniger" bedeutet. Die Jahrzehnte, die sie als Ehemänner und Väter lebten, sind gleichbedeutend mit einer langen Lebensphase, in der sie keinen schwulen Freundeskreis bilden konnten. Sie kommen erst mit Ende Vierzig oder Ende Fünfzig dazu, einen solchen aufzubauen. Einigen Männern stellt sich dies als "Rückstand" dar, den sie nicht mehr aufholen können. Für manche wird dieser Rückstand kompensiert durch den Partner, den sie gefunden haben, und in dessen schwulen Freundeskreis sie aufgenommen werden. Schwule Väter, die keinen Partner gefunden haben, sind demgegenüber in einer schwierigeren Situation. Ihr heterosexueller Freundeskreis kann den Mangel an schwulen Freunden nicht kompensieren.

Der Umfang und die Bedeutung des schwulen Freundeskreises der befragten Männer ist abhängig von der Offenheit, mit der sie ihre Homosexualität (zumindest seit den siebziger Jahren) gelebt haben. Diejenigen, die heute noch eher verdeckt als homosexuelle Männer leben, haben eher einen kleinen Freundeskreis oder beschränken sich auf Kontakte mit Sexpartnern. Dagegen weisen jene Männer, die seit den fünfziger oder sechziger Jahren (wie offen auch immer) selbstbewusst als Homosexuelle lebten, die dichtesten Netzwerke von schwulen Freunden auf. Eine ganze Reihe von Interviewpartnern, die einen großen schwulen Freundeskreis haben, verfügen auch über einen relativ großen heterosexuellen Freundeskreis. Bei vielen scheint ein selbstbewusstes Leben als schwuler Mann die soziale Kontaktfähigkeit insgesamt zu beeinflussen, unabhängig von der sexuellen Orientierung der Freundinnen und Freunde. Nicht selten gehören ehemalige Partner zum schwulen Freundeskreis. Weeks et al. haben hervorgehoben, dass ehemalige PartnerInnen in dem Freundeskreis von Schwulen und Lesben, der schwullesbischen Wahlfamilie ("family of choice"), eine besondere Rolle spielen.

Weeks et al. betonen die spezifische Bedeutung dieser "Wahlfamilie" für Schwule und Lesben, da deren Beziehungen zur Herkunftsfamilie ("family of blood") oft distanziert, nicht selten gestört oder nicht mehr vorhanden sei (Weeks et al. 2001). Es scheint, dass jene Männer, die frühzeitig ihre Homosexualität innerlich annahmen und lebten, am erfolgreichsten sind im Aufbau eines schwul(-lesbisch)en und heterosexuellen Freundeskreises. Der Grad der Offenheit, mit dem sie als Homosexuelle leben, ist dabei von geringerer Bedeutung als die eigene Akzeptanz der Homosexualität. Die Selbstakzeptanz erlaubt auch eher verdeckt lebenden schwulen Männern eine vorsichtige Strategie des sich Erkennens als homosexueller Mann gegenüber engen heterosexuellen Freunden oder Verwandten, zu denen ein gutes Verhältnis besteht. Ein Interviewpartner bringt es auf den Punkt: "Das ist natürlich ganz klar ... wenn man jetzt in jungen Jahren oder in jüngeren Jahren mit dem Schwulsein zurechtgekommen ist, dann hat man im Alter mit Sicherheit (betont) keine Probleme damit oder keine anderen Probleme als die heterosexuellen Altersgenossen." (IP 3: 2-3)

Kontakte zu Schwulengruppen und Schwulenszenen

Schwulengruppen

Vier der Interviewpartner über 55 sind Mitglied in einer Schwulengruppe (zumeist eine Gruppe 40+, die sich an ältere Schwule wendet), vier in einer regionalen Gruppe von "Homosexuelle und Kirche" (HUK), ein bundesweites Netzwerk ökumenischer Gruppen für Schwule und Lesben, vier arbeiten in einer Gruppe schwuler Väter mit. Obwohl bei der Rekrutierung von Interviewpartnern darauf geachtet wurde, genug scene- und "bewegungsferne" Männer zu gewinnen, sind ein Drittel aktiv oder zumindest Mitglied in einer Schwulengruppe oder AIDS-Hilfe. Dem Umstand der Mehrfachmitgliedschaften ist es zuzuschreiben, dass zwei Drittel der Männer in keiner Schwulengruppe oder AIDS-Hilfe ist.

Bei den Gruppen 40+, denen der schwulen Väter und den HUK-Gruppen beschränkt

sich das Engagement zumeist nicht auf eine bloße Mitgliedschaft, sondern beruht auf einer regelmäßigen Teilnahme bzw. einem aktiven Mitwirken an der Programmgestaltung. Die Präsenz in den Gruppen erfüllt bei einigen Interviewpartnern (vor allem bei den schwulen Vätern) auch die Funktion, neue Bekanntschaften zu schließen und Freunde zu gewinnen. Dies dürfte ein wesentliches Motiv sein, Kontakt zu den Gruppen aufzunehmen. Festzustellen ist, dass die Interviewpartner, die am ehesten durch soziale Isolation gefährdet sind, von den durch eine Reihe von Gruppen vermittelten sozialen Diensten bzw. geschaffenen Kommunikationsmöglichkeiten profitieren. Ohne die von den AIDS-Hilfen bereitgestellten Angebote befänden sich die beiden Interviewpartner mit AIDS in einer noch sehr viel schwierigeren sozialen Situation, für zwei Männer haben die Gruppen 40+ eine besondere Bedeutung für ihre soziale Einbindung, einem Gesprächspartner bot die Hannoveraner Gruppe der HUK nach einer langjährigen Haftstrafe eine soziale Heimat, die ihm nach eigener Auskunft den Beginn eines neuen Lebens ermöglichte. Für die Mehrheit der befragten schwulen Väter leisteten die regionalen Gruppen für schwule Väter eine nicht hoch genug zu schätzende Hilfe in der Bewältigung des biographischen Bruchs, den die Trennung/Scheidung von der Ehefrau und der Beginn eines Lebens als schwuler Mann bedeutete. Auch die bundesweiten Treffen der regionalen Gruppen in der Akademie Waldschlösschen spielten für das Knüpfen neuer Kontakte eine wichtige Rolle.

Eine Mehrheit der Interviewpartner verfügt demzufolge über sehr unterschiedlich zusammengesetzte soziale Netzwerke, die für sie bedeutsame Ressourcen zur Bewältigung ihrer Situation im dritten Lebensalter bereithalten. Eine Minderheit ist durch soziale Isolation und Einsamkeit gefährdet, diesen Männern gelang es jedoch, Hilfspotentiale (wenn auch zum Teil nicht in ausreichendem Umfang) für sich zu aktivieren. An dieser Gruppe von älteren Schwulen lässt sich aufzeigen, dass Hilfe zur Selbsthilfe ein voraussetzungsreicher Prozess ist. Die von sozialer Isolation bedrohten Männer verfügten über ein Minimum an sozialer

Kompetenz und an sozialem Kapital, bestehende Hilfsangebote zu finden und ihre Lebenssituation zu verändern. Über jene älteren homosexuellen Männer, die nicht über dieses Minimum an sozialer Kompetenz gebieten, kann im Rahmen dieser Studie nichts gesagt werden. Ihre soziale Situation macht sie für solche Art von Studien kaum erreichbar; die vorliegende Studie konnte nur deshalb realisiert werden, weil es möglich war, die Interviewpartner über eine Vielfalt (formeller und vor allem) informeller Netzwerke zu erreichen. Die mit Interviews nicht oder schwer Erreichbaren sind als soziale Gruppe dennoch existent und sollten in der Planung von sozialen Projekten für schwule Männer im dritten Lebensalter berücksichtigt werden.

Schwulenszenen

In den wenigen Publikationen zur Lebenssituation älterer Schwuler (u.a. Lee 1991, Berger 1996, Stümke 1998) wird immer wieder auf den Jugendkult der Schwulenszenen hingewiesen, der einen zusätzlichen Beitrag zur sozialen Ausgrenzung älterer homosexueller Männer leiste. Obwohl es an Kritik an den in den Schwulenbars und Clubs vorherrschenden Verkehrsformen nicht mangelt, steht in den Interviews der dort praktizierte Kult der Jugendlichkeit nicht im Vordergrund. Kritische Bemerkungen zielen eher darauf ab, dass in der "Subkultur" die sozialen Interaktionen so stark überformt sind durch die Suche nach sexuellen Interaktionen, dass der Drang nach Sexualität die Qualität der "Homosozialität" überlagere.

Die meisten interviewten älteren Schwulen erwarten zumeist nicht, jüngere Schwule als Sexualpartner zu finden, sie bevorzugen als Sexpartner eher Gleichaltrige. Als kränkend wird hervorgehoben, dass über 50jährige - wenn sie sich in den schwulen Szenen aufhalten - als nicht existent behandelt werden, dass durch sie gleichsam hindurchgeschaut würde. Häufiger und stärker ausgeprägt als solche Erlebnisse scheint allerdings die Befürchtung zu sein, als älterer Schwuler von der Mehrheit der Jüngeren abgelehnt zu werden.

Eine Reihe von Interviews illustriert deutlich den Bedeutungswandel, den der

kommerzielle Bereich der "Subkultur" schwuler Männer im Lebenslauf erfährt. Dies kann selbstverständlich nur am Beispiel der Interviewpartner gezeigt werden, die seit dem jungen Erwachsenenalter Schwulenbars (bis in die siebziger Jahre "Herrenbars" genannt) und Orte des flüchtigen Sex frequentierten. Auf die Mechanismen der sozialen Ausschließung über 40jähriger oder 50jähriger Männer in Schwulenszenen ist in den wenigen Publikationen, die dazu empirisches Material enthalten, verwiesen worden (Dannecker/Reiche 1974: 67-131; Stümke 1998; Dannecker 2000; Bochow 2001: 29-35). Neuere Publikationen zum Thema verweisen jedoch darauf, dass diese Prozesse auch auf einer "Selbstausschließung" durch die über 40jährigen beruhen, die anders zu bewerten sind als der (im gesellschaftlichen Mainstream verankerte) gnadenlose Jugendkult der "In-Bars" und Eventkultur. Die Distanzierung von diesen Orten nimmt ab Ende Dreißig spürbar zu (Bochow 2001: 32-34). Auch diese Studie dokumentiert biographisch begründete "Sättigungsprozesse", die beim Rückzug der 40- bis 70jährigen aus den meisten Schwulenszenen als nicht gering veranschlagt werden sollten. Der Besuch der Orte schwuler Geselligkeit hatte für die meisten interviewten Männer, die sie aufsuchten, vor allem auch den Zweck, einen festen Freund zu finden. Wurde eine Partnerbeziehung eingegangen, hörte der Kontakt zu Schwulenszenen keineswegs schlagartig auf, die Frequenz der Besuche verringerte sich jedoch, und dies um so mehr, je länger die Beziehung bestand. Selbst für die Männer, die nicht in einer festen Beziehung lebten oder leben, verloren die Schwulenszenen im Laufe der Jahre an Interesse. Für viele von ihnen gewinnt das entstehende Beziehungsgeflecht aus guten schwulen Freunden (nicht selten ehemalige Lover) - und häufig aus heterosexuellen Freundinnen - die Qualität einer "Wahlfamilie". Auch für jene Männer, die eine positiv getönte Beziehung zu (Teilen) ihrer Herkunftsfamilie aufrechterhalten, ist eine solche "Wahlfamilie" von großer sozialer und affektiver Bedeutung (Weeks et al. 2001). Hat für Männer in den Zwanzigern (und Dreißigern) die Lieblingsbar oft die Funktion eines

"schwulen Wohnzimmers", so verlagert sich dieses im vorgerückten Lebensalter in das wirkliche Wohnzimmer. Ist ein Beziehungsgeflecht von schwulen Freunden, lesbischen und heterosexuellen Frauen (seltener heterosexuellen Männern) im Laufe von zwei bis drei Jahrzehnten aufgebaut, so büßt die schwule Subkultur an Attraktivität spürbar ein. Dies gilt auch für Männer ohne feste Beziehung. Die Verkehrsformen der Schwulenszenen entsprechen von einem bestimmten Alter an nicht mehr den Erwartungen und Bedürfnissen, aber auch nicht mehr den Lebenserfahrungen der schwulen Männer. Weit davon entfernt, auf junge Männer fixiert zu sein, verlieren diese für viele Ältere an Attraktivität aufgrund ihrer mangelnden Lebenserfahrung und den sehr unterschiedlichen Freizeitinteressen. Zu einem Dialog zwischen den Generationen kommt es, wenn überhaupt, in den sozialen Räumen, die als Alternative zu den Schwulenszenen entwickelt wurden. Ein Treffen zwischen den unterschiedlichen Generationen ergibt sich am ehesten über gemeinsam interessierende Themen, ein gemeinsames Engagement (wie in den HUK-Gruppen) oder biographisch begründete Gemeinsamkeiten (wie in den Gruppen schwuler Väter oder den Gruppen 40+).

Wohnmodelle

Zum Zeitpunkt des Interviews ist keiner der Interviewpartner so betreuungs- oder pflegebedürftig, dass er einen ambulanten Pflegedienst beanspruchen müsste oder der Umzug in ein Alten-/Pflegeheim anstehen würde. Dies gilt auch für die sechs Interviewpartner, die aufgrund chronischer Erkrankungen an gesundheitlichen Beeinträchtigungen leiden. Ein Großteil der Befragten ist mit seiner räumlichen Wohnsituation zufrieden bzw. sehr zufrieden. Einige Männer heben ihre privilegierte Wohnsituation hervor, vor allem, wenn sie in eigenen Häusern oder geräumigen Wohnungen leben. Auch jene, die weniger komfortabel wohnen, geben zu verstehen, dass sie so lange wie möglich in ihrer, von ihnen z.T. schon seit Jahrzehnten bewohnten, Wohnung und in ihrem vertrauten Wohnumfeld verbleiben möchten. Eine Verschlechterung des

Gesundheitszustandes, die bestimmte Formen der Betreuung oder Pflege erforderlich machen würde, wird von einer Reihe von Männern antizipiert. In diesem Zusammenhang optieren sie eher für ambulante Pflegedienste. Viele ziehen es jedoch vor, sich mit dem Thema noch nicht zu befassen.

Dieses Ergebnis befindet sich in völliger Übereinstimmung mit dem "Dritten Bericht zur Lage der älteren Generation", in dem festgestellt wird: "Aus Sicht der Älteren sind es objektive und subjektive Aspekte, welche das Ziel einer möglichst langen Bewahrung der eigenen Wohnung als ein sehr bedeutsames erscheinen lassen. Ältere wohnen im Durchschnitt besonders lange in ihren Wohnungen, und sie weisen eine besonders hohe emotionale Verbundenheit mit ihrer Wohnung und ihrem Wohnumfeld aus ... Auch im Falle der Antizipation von Hilfe- und Pflegebedürftigkeit und des Angewiesenseins auf fremde Hilfe überwiegt eindeutig der Wunsch nach Beibehaltung einer eigenständigen Haushaltsform." (Wahl 2001: 254)

Der Widerstand dagegen, ein Leben in einem Alten- oder Pflegeheim zu erwägen, speist sich aus mehreren Motiven. Einige Interviewpartner kennen aus eigener Anschauung Altenheime, in denen Verwandte und Bekannte untergebracht sind. Sie finden die vorgefundenen Lebensumstände so bedrückend, dass sie alles unternehmen wollen, um eine Unterbringung in einem Alten- oder Pflegeheim zu vermeiden; ein Interviewpartner behauptet sogar, einen Suizid einer Heimeinweisung vorzuziehen. Die Kritik an den Zuständen konzentriert sich auf die mangelnde personelle und materielle Ausstattung der Heime, die eine individuelle, sachgerechte Betreuung der Heimbewohner verhindere und nur eine "Versorgung am Fließband" ermögliche. Eine Reihe von Männern stellt auch die soziale Kompetenz des Pflegepersonals in Frage, mit homosexuellen Männern umzugehen. Mehrfach wird die Befürchtung geäußert, bei einer Unterbringung in einem Altenheim die eigene Homosexualität verleugnen zu müssen, eine antizipierte Zwangssituation, die manche Männer besonders bitter stimmt, da sie z. T. Jahrzehnte warteten, bis

sie sich trauten, offen als schwuler Mann zu leben. Für andere Interviewpartner ist die Unterbringung in einem Alten- oder Pflegeheim gleichbedeutend mit Siechtum und vollkommener Aufgabe der individuellen Autonomie. Sie befürchten z. T. eine Verschärfung dieser ohnehin schon schwierigen Situation durch homophobe Reaktionen des Pflegepersonals, dem unterstellt wird, dass es die Eigenständigkeit der Pflegebedürftigen zu wenig respektiert. In dieser Situation werden schwule Männer als besonders gefährdet gesehen, in die Rolle von Sündenböcken zu geraten, an denen sich ein überlastetes, fachlich zum Teil nicht hinreichend qualifiziertes Personal abreagiert. Vor diesem Hintergrund ist es aufschlussreich, dass das Modell eines Altenheims für Schwule und Lesben, sei dieses nun nur für Schwule, für Schwule und Lesben oder auch für interessierte Heterosexuelle konzipiert, nur von einer Minderheit der Interviewpartner ausdrücklich befürwortet wird. Eine Reihe der Männer kritisiert, dass mit Altenheimen für Schwule und Lesben ein neues homosexuelles Ghetto entstünde, dem man sein ganzes Leben doch habe entrinnen wollen. Männer, die eher niedrige Renten erwarten oder schon beziehen, wenden ein, dass Altenheime, sei es mit schwullesbischem oder mit homosexuellenfreundlichem Profil, nur als Mittelschichtsoasen denkbar seien, die sie sich nicht werden leisten können. Hier steht die Erfahrung mit pflegebedürftigen Verwandten im Hintergrund, deren Heimplatz über 5000 DM im Monat kostete.

Andere Männer lehnen aus prinzipiellen gesellschaftspolitischen Gründen gesonderte Einrichtungen der Altenbetreuung oder -pflege für Schwule (und Lesben) ab. Politisch argumentierend, fordern sie eine soziale Integration von Schwulen, gesonderte Einrichtungen sind für sie ein Hindernis auf dem Weg zur gesellschaftlichen Integration. Die Zustimmung für Modelle von schwullesbischen Altenheimen hält sich demzufolge in Grenzen. Interviewpartner, die sich nicht gegen sie aussprechen, finden sie eher als sozialpolitische Modellversuche interessant und weniger, weil sie für sich selbst eine Perspektive in ihnen sehen.

Auf ähnlich ambivalente Reaktionen stößt das Konzept von Wohngemeinschaften für ältere Schwule, wenn es überhaupt im Interview erwähnt wird. Auch hier überwiegt keineswegs Ablehnung, eine gehörige Portion Skepsis ist aber aus etlichen Kommentaren herauszuhören. Die Skepsis resultiert vor allem aus der Vermutung von Schwierigkeiten im Zusammenleben von älteren schwulen Männern, die lange Jahre ihres Lebens allein gewohnt haben und Probleme haben könnten mit dem späten Sich-Einfügen in eine Gemeinschaft. Stellen zukünftige Wohnformen und alternative oder traditionelle Lebensformen einen wichtigen Teil der Reflexionen über die Perspektiven im höheren Alter dar, so erweisen sich andere Aspekte der zukünftigen Lebenssituation als noch bedeutsamer.

Zur Kritik an der mangelnden Thematisierung schwuler (und lesbischer) Lebensweisen in der Öffentlichkeit

Bei Durchsicht der mit besonderem Nachdruck vorgetragenen Forderungen zur Verbesserung der Lebenssituation älterer Schwuler kristallisieren sich zwei - in dieser Form unerwartete - Argumentationslinien heraus. Die eine Position läuft auf eine strikte Ablehnung spezifischer sozialpolitischer Forderungen hinaus. Die in den ersten beiden Jahrzehnten der Bundesrepublik erlebte, gegen Homosexuelle gerichtete, Kriminalisierung und Stigmatisierung wird als negative Form einer Sonderbehandlung erlebt, in deren Tradition sich auch besondere - positiv intendierte - Maßnahmen für schwule Männer befänden. Weit davon entfernt, keine Forderungen zu erheben, bestehen diese Interviewpartner auf Maßnahmen, die die Regelversorgung von älteren Menschen betreffen. Hierzu gehören ein Grundeinkommen (adäquate Mindestrente) im Alter, Qualitätsstandards für ambulante soziale Dienste, die hinreichend Zeit für die einzelnen betreuten Personen vorsehen, und eine räumliche und personelle Mindestausstattung von Altenheimen. Das Einklagen dieser und ähnlicher Mindeststandards läßt sich am besten als Forderung nach einer Verbesserung der

Standards in der Regelversorgung für alte Menschen zusammenfassen, die unabhängig von der sexuellen Orientierung der Betroffenen erhoben wird. Einige der Interviewpartner, die diese Position vertreten, gehen davon aus, dass die Bedeutung der sexuellen Orientierung im Alter ohnehin abnehme, da ein starker Rückgang sexueller Bedürfnisse angenommen wird.

Die Mehrheit der befragten Männer vertritt in diesem Zusammenhang eine deutlich andere Position. Ohne eine Verbesserung der Mindeststandards der Regelversorgung gering zu schätzen, geht es diesen Männern um bestimmte soziale Räume, die den spezifischen Bedürfnissen älterer Schwuler Rechnung tragen. Gefordert wird ein sozial kompetentes Personal in der ambulanten und stationären Versorgung, das unvoreingenommen - und mit schwulen Lebensweisen vertraut - mit homosexuellen Männern umgehen kann. Modellprojekte in der Betreuung, Unterbringung und Pflege älterer schwuler Männer werden befürwortet; den Befragten ist bewusst, dass diese lediglich eine Ergänzung zur Regelversorgung darstellen können. Besondere Erwartungen richten sich auf die staatliche und kommunale Unterstützung von Selbsthilfeprojekten schwuler Männer, von denen gefordert wird, dass sie eine Ergänzung bzw. Alternative zu den klassischen Schwulenszenen darstellen. Ausgegangen wird davon, dass in den kommerziell betriebenen Teilen der Schwulenszenen (Cafés, Bars, Partyclubs) eine Klientel dominiert, deren Alter überwiegend unter 35 Jahren liegt. Ansätze zur Schaffung alternativer sozialer Räume - so viele Gesprächspartner - bestünden in den Gruppen 40+, die versuchen, Orte der Kommunikation und Geselligkeit für Schwule anzubieten, die dem Alter der Bar- und Clubszene entwachsen sind. Eine Unterstützung zur Verbreiterung dieser Angebote wird gefordert, ebenso der Ausbau von Schwulen- und Lesbenzentren, an die sich die Erwartung richtet, mehr Veranstaltungen anzubieten, die für ältere Schwule und Lesben konzipiert sind. Noch wichtiger ist einigen Befragten, dass der Dialog zwischen den älteren und jüngeren Altersgruppen gefördert wird und hierzu

spezifische Kommunikationsanreize geboten werden.

Schlussfolgerungen

Einige Interviewpartner formulieren in diesem Zusammenhang strategische Vorstellungen, die bemerkenswerte Analogien zum Konzept der strukturellen Prävention der Deutschen AIDS-Hilfe aufweisen, einem Konzept also, das für den Bereich der öffentlichen Gesundheit entwickelt wurde.

Wenn auch die HIV-Prävention das primäre Ziel dieses Konzepts ist, so werden doch die sozialen Voraussetzungen für ihr Gelingen reflektiert. Diese Konzeption folgt einer Denktradition in den deutschen Sozialwissenschaften, die darauf beharrt, dass Verbesserungen in einzelnen sozialen Bereichen ohne Veränderungen in der Gesamtgesellschaft nicht möglich seien. In der Präventionsarbeit für schwule Männer bedeutet dies, dass Gesundheitsförderung aussichtslos ist ohne die Förderung schwulen Selbstbewusstseins, den Abbau von Ausgrenzung und Diskriminierung und die Erhaltung und Wertschätzung der schwulen Szenen (Etgeton 1998: 72).

Diesen Gedankengang gilt es bei der Konzeption von Maßnahmen für ältere Schwule zu radikalisieren. Wenn es nicht gelingt, die durch die schwulen Szenen gesetzten Begrenzungen der Reichweite von sozial- und gesundheitspolitischen Interventionen zu überwinden, werden in erster Linie die Männer erreicht, die vermutlich nicht zu jenen gehören, die ihrer am meisten bedürfen. Lautet das Ziel emanzipativer Gesundheitsförderung, die Selbstheilungs- und Selbsthilfepotentiale so weit irgend möglich zu wecken und zu unterstützen (Etgeton 1998: 74), so gilt es für die Altenarbeit unter schwulen Männern besonders zu beachten, dass viele unter ihnen weniger über die Netzwerke schwuler Männer, sondern eher über die etablierten Betreuungseinrichtungen von Ländern und Kommunen zu erreichen sind.

Literatur

Berger, Raymond M. (1996, 2. rev. Edition) *Gay and Gray: The Older Homosexual Man*. Harrington Park Press. New York, London

Bochow, Michael (2006) *Schwule Männer im dritten Lebensalter. Ergebnisse einer qualitativen Studie*. In: *Zeitschrift für Sexualforschung*. 19. Jg.: 187-214

Bochow, Michael (2005) *Ich bin doch schwul und will das immer bleiben. Schwule Männer im dritten Lebensalter*. Edition Waldschlösschen. MännerschwarmSkript Verlag. Hamburg

Bochow, Michael (2001) *Schwule Männer, AIDS und Safer Sex. Neue Entwicklungen. Eine Befragung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*, Köln. AIDS-Forum DAH, Bd. 40. Berlin

Bochow, Michael (1998) *Schwule über 44*. In: Stümke, Hans-Georg: *Älter werden wir umsonst. Schwules Leben jenseits der Dreißig. Erfahrungen, Interviews, Berichte*. Verlag rosa Winkel. Berlin: 220-231

Bozon, Michel (2002) *Sociologie de la sexualité*. Nathan/VUEF. Paris

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2001) *Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation. Bericht der Sachverständigenkommission*. Berlin

Caradec, Vincent (2001) *Sociologie de la vieillesse et du vieillissement*. Editions Nathan. Paris

Dannecker, Martin (2000) *Über schwule Erwachsene, zum Fetisch Jugend und zur Midlife-Crisis bei schwulen Männern*. In: Stefan Meschig, *Schwules Netzwerk NRW* (Hrsg.): *Jung zu sein, das ist nicht schwer, erwachsen sein dagegen sehr*. Köln: 10-15

Dannecker, Martin und Reimut Reiche (1974) *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Fischer Verlag. Frankfurt a.M.

Etgeton, Stefan: Strukturelle Prävention als Konzept kritischer Gesundheitsförderung. In: Strukturelle Prävention. Ansichten zum Konzept der Deutschen AIDS-Hilfe. Redaktion: Klaus-Dieter Beißwenger und Christine Höpfner. AIDS-Forum D.A.H., Bd. 23. Berlin 1998: 71-79

Gerlach, Heiko (2002) Wie erleben homosexuelle Männer pflegerische Situationen? In: Dokumentation Pflegewissenschaft. Pflegezeitschrift. H. 9, 55. Jg.: 2-6

Gille, Christoph (2003) Homosexuelle Männer im Alter. Bd. 1. Diplomarbeit. Studiengang Sozialarbeit/Sozialpädagogik der Evangelischen Fachhochschule Berlin (unveröffentlichtes Manuskript)

Gunzelmann, Thomas et al. (2004) Einstellungen zu Erotik und sexueller Aktivität bei über 60jährigen. In: Gesundheitswesen. 66: 15-20

Kuhlmeiy, Adelheid, Holger Adolph und Heribert Engstler (2001) Soziale Ressourcen. In: Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation. Bericht der Sachverständigenkommission. Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: 211-240

Kruse, Andreas (2001) Ressourcen des Alters aus individueller und gesellschaftlicher Perspektive. In: Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation. Bericht der Sachverständigenkommission. Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: 49-63

Lee, John Alan (1991) Gray Midlife and Maturity. Harrington Park Press. New York, London

Merbach, Martin, Manfred Beutel und Elmar Brähler (2003) Sexualität des alternden Mannes. In: BZgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung. Schriftenreihe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. H. 1 / 2: 7-11

Niedersächsisches Sozialministerium (1997) Dokumentation. Lebenssituation älterer schwuler Männer. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Anhörung des Niedersächsischen

Sozialministeriums am 13. Juni 1997 im Niedersächsischen Landtag. Hannover

Plötz, Kirsten (2006) Lesbische ALTERnativen. Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche. Ulrike Helmer Verlag. Königstein

Stümke, Hans-Georg (2002) Wiedergutmachung an homosexuellen NS-Opfern von 1945 bis heute. In: Burkhard Jellonnek und Rüdiger Lautmann (Hrsg.) Nationalsozialistischer Terror gegen Homosexuelle. Verdrängt und ungesühnt. Ferdinand Schöningh. Paderborn, München: 329-338

Stümke, Hans-Georg (1998) Älter werden wir umsonst. Schwules Leben jenseits der Dreißig. Erfahrungen, Interviews, Berichte. Verlag rosa Winkel. Berlin

Wahl, Hans-Werner (2001) Räumliche, infrastrukturelle und technische Umwelten als Ressource. In: Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation. Bericht der Sachverständigenkommission. Hrsg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: 241-266

Weeks, Jeffrey, Brian Heaphy and Catherine Donovan (2001): Same Sex Intimacies. Families of choice and other life experiments. Routledge. London, New York

Weeks, Jeffrey and Kevin Porter (1991) Between the Acts – Lives of Homosexual Men 1885 – 1967. Routledge. London, New York

Wernicke, Harald (in Zusammenarbeit mit dem Schwulen Museum, Berlin) (2002) Soziale Projekte für Lesben und Schwule im Alter aus den USA, Großbritannien, den Niederlanden und Schweden. Schwules Museum. Berlin

Wernicke, Harald (2001) Alt werden - schwul bleiben: Probleme, Projekte, Perspektiven. Berlin, unveröffentlichtes Manuskript



Netzwerk Anders Altern.
5 Jahre schwule Seniorenarbeit in Berlin
Dr. Marco Pulver



Liebe Teilnehmer des Kongresses, mein Name ist Marco Pulver. Ich bin der derzeitige Projektleiter des Netzwerks Anders Altern (NAA), das diesen Kongress zusammen mit dem Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf veranstaltet. Mein Vortrag ist angekündigt unter dem Titel „Das Netzwerk Anders Altern – 5 Jahre schwule Seniorenarbeit in Berlin“, aber sie werden verstehen, dass ich in den 20 Minuten, die mir zur Verfügung stehen – selbst wenn ich so schnell spreche wie in diesem Moment – nur auf einige ausgewählte Aspekte dieser Arbeit eingehen kann.

Ich werde im ersten Teil meines Vortrags auf einige wichtige Erfahrungen der Beratungsarbeit, der Begegnung mit schwulen Senioren zu sprechen kommen. Und in einem zweiten Teil gebe ich Ihnen dann einen kurzen Einblick in die Strukturentwicklung des Netzwerks seit 2003, wie das der Titel ja auch verspricht – das alles notwendigerweise in sehr komprimierter Form. Aber für all jene, die das Netzwerk noch gar nicht kennen, möchte ich doch zunächst mit einer Kurzbeschreibung dieses Projekts beginnen.

Beim NAA handelt es sich um ein Kontakt- und Kompetenzzentrum für schwule Senioren, das 2003 in der Schwulenberatung Berlin in Charlottenburg gegründet wurde. Inzwischen umfasst es neben dem Angebot der psychosozialen Beratung auch Gesprächs-, Körpererfahrungs-, Freizeit- und Reisegruppen. Es hat einen ehrenamtlichen Besuchsdienst

hervorgebracht, den sog. Mobilien Salon. Und das NAA ist gerade dabei, das wohl erste generationenübergreifende Wohnprojekt zu realisieren, das besonders auf die Bedürfnisse schwuler Senioren vorbereitet ist.

Auf die sog. Regenbogenvilla gehe ich hier heute nur am Rande ein, weil es zum Thema ‚Wohnen‘ einen Workshop gibt, den man besuchen kann, wenn man sich für das Thema Wohnen besonders interessiert. Das NAA ist auch gerade dabei, eine Demenzkranken-WG für schwule Männer zu realisieren. Auch zu diesem Thema und zum Thema ‚Pflege schwuler Senioren‘ gibt es einen Workshop.

Ich nenne Ihnen zunächst einige Zahlen, damit Sie sich eine Vorstellung von den Dimensionen der Arbeit im Netzwerk machen können: Es gab allein in den Jahren 2006 und 2007 ca. 10 Tsd. Beratungskontakte, es kommen wöchentlich etwa 70-90 Teilnehmer allein zu unseren Gruppenangeboten, und neben den inzwischen akquirierten ca. 100 Freiwilligen, von denen momentan 45 Männer und Frauen aktiv tätig sind – vor allem in unserem Besuchsdienst – verfügt das Netzwerk, mich eingeschlossen, über 3 hauptamtliche Mitarbeiter in Teilzeitbeschäftigung. Meine Kollegen sind Dr. Friedhelm Krey und Frank Hartung, mit dem ich das NAA in der Schwulenberatung Berlin gegründet und aufgebaut habe.

Mein weiterer Vortrag gliedert sich jetzt, wie angekündigt, in zwei Teile.



Was meine Erfahrungen der letzten 5 Jahre betrifft, so gibt es einen Aspekt, den meine Kollegen und ich uns in unserer Arbeit immer wieder vergegenwärtigen müssen, um das Denken, das Handeln, die Ängste unserer Klienten besser zu verstehen: Das ist die Tatsache, dass zumindest eine

Erfahrung allen schwulen Senioren gemeinsam ist, nämlich die schwulenfeindliche Umgebung bzw. Gesellschaft, in der sie ihre Jugend und einen Großteil ihres Erwachsenenlebens verbracht haben. Und die Frage, wie man persönlich mit dieser Situation umgehen konnte, wie man früher das Schwul-Sein leben konnte oder musste, das – so wird aus unserer Arbeit immer wieder deutlich – prägt häufig auch viele Aspekte des heutigen Lebens im Alter. Ganz offenbar ist es so, dass jemand, der schon in der Vergangenheit die Chance hatte, sein Schwul-Sein offener zu leben, der gelernt hat, auf andere Menschen offener zuzugehen, ohne ein Geheimnis um seine Person, seine Sexualität, seine Beziehungswünsche machen zu müssen, auch bessere Möglichkeiten hat, sein Leben heute im Alter zufriedener zu gestalten, und das gilt, soweit ich das beurteilen kann, weitgehend unabhängig von der finanziellen oder gesundheitlichen Situation. Unsere Klienten haben in der Regel schon Wege gefunden, wenigstens in bestimmten Räumen, zu bestimmten Zeiten und gegenüber einer ausgewählten Zahl von Personen ihre sexuelle Identität nicht zu verbergen. Und das ist in dieser Generation schon viel. Diejenigen Senioren, die das bis heute nicht können, und das sind wahrscheinlich nicht wenige, bekommen wir freilich auch gar nicht erst nicht zu Gesicht.

Im Alltag wiederum pflegen aber auch die meisten unserer Klienten nach wie vor einen versteckten Umgang mit der eigenen Homosexualität und – wie wir aus den Gesprächen immer wieder erfahren – es fällt ihnen sehr schwer, ihre sexuelle Identität, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu akzeptieren und zu äußern. Niemand geht mit einem Partner Hand in Hand über die Straße. Bei jedem Kontakt mit Nachbarn, mit Behörden oder im Geschäft spüren viele Betroffene ein Unbehagen und eine Angst, man könnte ihr Geheimnis lüften. Man verhält sich entsprechend reserviert, distanziert. Wohl nicht zuletzt auch deshalb leiden heute viele unserer Klienten unter einer sozialen Isolation, die sich zuweilen noch durch Krankheit und Immobilität verstärkt. Diese Problematik erschwert es auch vielen Senioren, den Weg zu uns in die Beratung zu finden.

Der Weg in die Beratung fällt aber vielen Männern offenbar leichter, wenn dort auch, wie bei uns zunehmend der Fall, Freizeitaktivitäten organisiert werden, und auch dann, wenn man sich zunächst nicht als beratungsbedürftig zu erkennen geben muss, sondern als jemand, der sich vielleicht nur langweilt und etwas dagegen unternehmen möchte. Bei manchem mag das natürlich auch tatsächlich der Hauptgrund sein, das Netzwerk kennen zu lernen.

Unser von einem Mitarbeiter angeleiteter Gesprächskreis Anders Altern z.B. ist so ein vergleichsweise niedrigschwelliges Angebot zur ersten Kontaktaufnahme mit Gesprächspartnern. Der offene Gesprächskreis bietet inzwischen seit einigen Jahren ca. 20-30 Männern einmal wöchentlich die Gelegenheit, über Themen zu reden, die sie besonders interessieren. Es ist für viele die einzige Möglichkeit, sich über aktuelle Ereignisse, Erinnerungen, Interessen und Erlebnisse auszutauschen, die mehr oder weniger von schwulen Wünschen und Biographien geprägt bzw. gefärbt sind.

Die Erfahrung, als Person wahrgenommen und ernst genommen zu werden, ist an sich schon eine wichtige und seltene Erfahrung für viele Besucher des Gesprächskreises. Darüber hinaus bietet aber der Gesprächskreis natürlich auch die Gelegenheit, neue Bekanntschaften zu machen, was für viele ebenso wichtig ist.

Ein weiteres Angebot sind unsere Einzelberatungen. Wenn es zu einem solchen Beratungsgespräch mit schwulen Senioren kommt – und das sage ich jetzt mit einer gewissen Scheu, weil einige unserer Klienten im Publikum sitzen – , dann ist das (nicht immer, aber doch oft) für die Projektmitarbeiter eine heikle Angelegenheit, insofern jedenfalls, als viele ältere schwule Männer, die vor allem wegen ihrer Einsamkeit in die Beratung kommen, sich all zu schnell unverstanden, abgelehnt, nicht ernst genommen fühlen. Bei kurzen, aber auch länger währenden Beratungskontakten ist es möglich, dass sich ein Klient plötzlich aufgrund eines Missverständnisses oder z.B. auch schon wegen einer aus organisatorischen Gründen notwendig gewordenen Terminverschiebung hintergangen, verhöhnt und verspottet oder jedenfalls nicht ernst und wichtig genommen fühlt.

Hilfreich ist dann natürlich, dass wir zu vielen unserer Klienten inzwischen ein schon sehr persönliches Verhältnis haben, uns auch gegenseitig mögen. Es ist deshalb auch wichtig, dass die Berater in unserem Netzwerk nicht ständig wechseln, sondern, wie es eben auch bei uns der Fall ist, zwischen Berater und Klient über einen langen Zeitraum Vertrauen aufgebaut werden kann, denn viele Klienten kommen zu uns nun schon seit mehreren Jahren.

Der Wunsch, respektvoll behandelt zu werden, als Person ernst genommen zu werden, ist bei älteren schwulen Männern jedenfalls ganz besonders ausgeprägt. Und das ist ja auch ganz verständlich, wenn man sich vor Augen hält, dass es eben diese Respektlosigkeit der Anderen im Verhalten unseren Klienten gegenüber ist, die viele Männer ihr Leben lang ertragen mussten oder vor der sie sich besonders gefürchtet haben, vor allem auch im Beruf.

Viele Männer berichten mir, dass sie von Kollegen als Witzfigur behandelt wurden. Viele leiden bis heute unter starken Minderwertigkeitsgefühlen. Wer diese Tatsache bedenkt, wird auch als Berater echtes Verständnis für die ansonsten womöglich übertrieben erscheinende Verletzlichkeit mancher Klienten aufbringen können.

Er wird z.B. auch besonderen Wert auf die Verbindlichkeit seiner Angebote legen und auf den pünktlichen Beginn vereinbarter Beratungstermine besonders achten. Zumal einige Männer, die heute in meine Beratung kommen, z.T. auch wiederholt erleben mussten, wie gerade auch medizinische und psychologische Experten ihre zentralen Wünsche und Interessen weniger verstehen als vielmehr korrigieren wollten.

Die Erkenntnis, dass viele schwule Senioren, die uns bis heute begegnet sind, nur ein geringes Selbstwertgefühl entwickeln konnten und auch an einem Defizit an Aufmerksamkeit, Beachtung leiden, dass sie meinen, und dass es oft tatsächlich so ist, dass sich kaum jemand für sie interessiert, dass sie manchmal der Meinung sind, sie könnten nichts Besonderes, seien uninteressant und hässlich.

Das ist übrigens auch der Anlass dafür, dass ich Anfang dieses Jahres eine Modenshow mit Senioren als Models im Deutschen Theater Berlin organisiert habe, u. a. eben

um zu zeigen: ältere Menschen auf einem Laufsteg sind womöglich noch viel interessanter und spannender anzusehen als Jüngere, sie haben oft viel mehr Ausstrahlung und Persönlichkeit. Aber dafür ist die Mehrheit unserer Mitmenschen – Jüngere wie Ältere, in der schwulen Szene wie im Alltag – offenbar blind. Und eben darunter leiden viele unserer Klienten.

Ich hoffe, dass wir in den Workshops zum Thema ‚Generationendialog‘ oder ‚Netzwerke‘ Ideen entwickeln, wie man von unseren Projekten aus in die schwule Szene hineinwirken kann, um diesen Missstand zu verändern.

Schwule Senioren brauchen also jedenfalls aus den genannten Gründen i. d. R. sehr viel Aufmerksamkeit, viel mehr als andere Gruppen, die wir in der Schwulenberatung auch beraten. Und das heißt u. a. auch, dass Beratungen mit schwulen Senioren oft sehr zeitaufwendig sind. Manche ältere Männer haben nicht mal einen Nachbarn oder einen Bekannten, mit dem sie über die alltäglichsten Dinge reden können, geschweige denn über private Probleme und Ängste.

So werden manchmal Gesprächsreihen nötig, die sich über ein ganzes Jahr oder länger erstrecken und häufig erst dann enden, wenn der Klient – oft mit Hilfe von ehrenamtlicher Unterstützung oder nachdem er längere Zeit an unseren Freizeitangeboten teilgenommen hat – neue private Hilfsnetzwerke aufbauen konnte.

Worüber wird nun in den Beratungsgesprächen hauptsächlich gesprochen? Die Themen, mit denen schwule Senioren in die Beratung kommen, sind sehr vielfältig. In den Beratungsgesprächen spiegelt sich ein Großteil der Lebenssituation schwuler Senioren, eben weil wir ja für viele auch die einzigen sind, die sich Zeit nehmen, ihnen zuzuhören, und zu denen sie allmählich mehr Vertrauen fassen. Einige Themen dominieren aber den Beratungsalltag. Dazu gehören vor allem die Erfahrung bzw. der Umgang mit der Einsamkeit und der Wunsch nach einem Partner. Häufig geht es aber auch um Wohnprobleme, Krankheit und Sexualität. Hinzu kommt die Angst vor dem zunehmenden Alter, vor Demenz und Gebrechlichkeit und einem qualvollen Sterben. Vor allem auch die Frage, wo und

wie und mit wem man lebt, wenn man ohne Familie ist und nicht mehr selbstständig in seinen eigenen vier Wänden leben kann, das sind zentrale Themen. Die Angst davor, in ein herkömmliches Altersheim zu kommen und sich da als schwuler Mann auch wieder „verstecken“ zu müssen, ist sehr verbreitet - gerade auch unter den HIV-positiven schwule Senioren, die ja auch zunehmend den Weg in unser Netzwerk finden.

Einsamkeit ist aber neben Fragen des Wohnens mit Abstand das am häufigsten genannte Problem schwuler Senioren, die uns als Berater konsultieren. Es gibt eben selbst in einer Stadt wie Berlin, in der die meisten schwulen Männer in Deutschland leben, nicht annähernd genügend Freizeitangebote für schwule Senioren, bzw. Angebote, die spezieller auf die Interessen schwuler Senioren zugeschnitten sind und wo man auf eine solche Weise mit anderen in Kontakt kommt, dass man sich tatsächlich kennen lernen kann.

Und uns - also meinem Kollegen Frank Hartung, der das Netzwerk mit mir zusammen gegründet hat, und mir - ist schon zu Beginn unserer Arbeit vor 5 Jahren klar geworden, dass die psychosoziale Beratung allein natürlich nicht das zentrale Problem der Einsamkeit lösen kann und dass man neue Strukturen in den Städten entwickeln muss und wir dazu beitragen wollen. Deshalb hat sich das Netzwerk von Beginn an vor allem auf die Tatsache eingestellt, dass es sich peu a peu als eine Art schwules Gemeindezentrum etablieren sollte, dass es passende Orte, Gelegenheiten, Strukturen entwickeln muss, die es bisher nicht gab - wo Senioren sich kennen lernen können und dann in der Folge hoffentlich auch kleine private Netzwerke bilden, Interessenszirkel usw., wie es ja inzwischen auch zunehmend geschieht.

Wir haben dafür u.a. den Gesprächskreis Anders Altern ausgestaltet und versucht, ihn diesem Ziel anzupassen, in dem wir z.B. zunehmend Ausflüge und kleine Feiern mit den Teilnehmern ins Programm mit aufgenommen haben. Wir haben auch zunehmend Angebote etabliert, wo Teilnehmer etwas zusammen unternehmen, sich aufeinander einstellen, und sich im wahrsten Sinne des Wortes

näher kommen, als bei einem Gespräch an einem Tisch.

Wir organisieren dafür z.B. seit drei Jahren auch gemeinsame Reisen mit den daran interessierten Gruppenteilnehmern: Wir waren in Warschau, Krakau, Barcelona, Wismar, Reykjavik und inzwischen planen Teilnehmer schon in eigener Regie eine Reise nach Portugal.

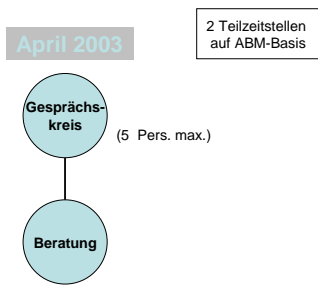
Wir haben schon vor zwei Jahren eine Gruppe angeboten, in der man gemeinsam das Abendessen zubereitet und gemeinsam einnimmt.

Und auch unser Wohnprojekt Regenbogenvilla gehört zu dieser Sparte von Angeboten, die auf die Entstehung von privaten Netzwerken zielt, die Gemeinschaft, gelebte Nachbarschaft fördern soll - darüber kann man sich bei Interesse noch ausführlicher in unserem Workshop Wohnen informieren und austauschen.

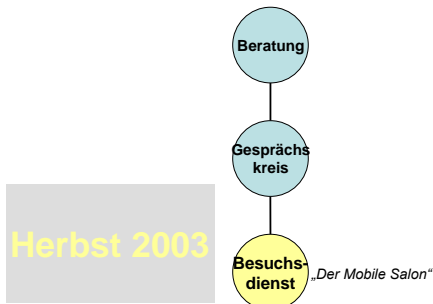
Ich würde gerne noch ausführlich auf andere Themen eingehen, aber dazu fehlt mir jetzt leider die Zeit. Ich möchte Ihnen aber noch wenigstens kurz den Werdegang unseres Netzwerks seit 2003 skizzieren, dafür habe ich einige Folien vorbereitet. Sie zeigen vor allem, wie das Angebot des Netzwerks für schwule Senioren kontinuierlich ausgebaut wurde.

(Im Folgenden wird auf einen Kommentar der Schaubilder aus Platzgründen verzichtet)

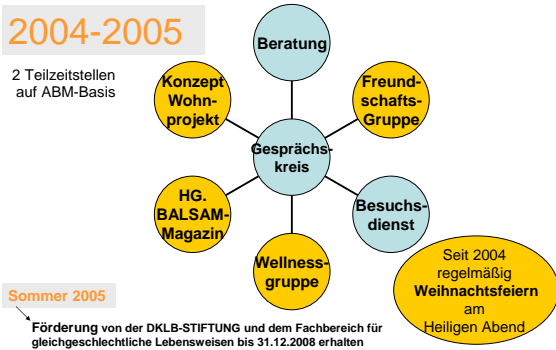
Netzwerk Anders Altern



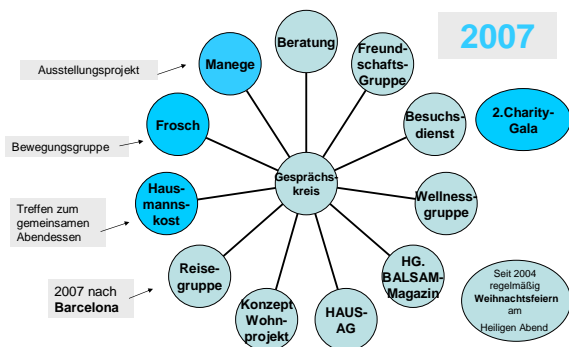
Netzwerk Anders Altern



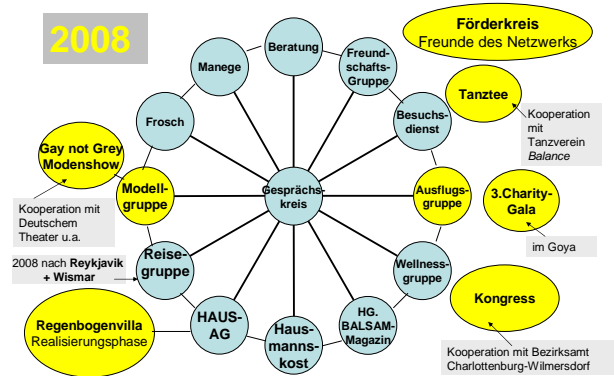
Netzwerk Anders Altern



Netzwerk Anders Altern



Netzwerk Anders Altern



WORKSHOPS

Workshop I

Generationendialog – Kommunikation zwischen Jung und Alt in der schwulen Szene



Moderation: Theo Weber, Dipl.-Psychologe

Der Workshop hatte 25 Teilnehmer, meist ältere, nur einige jüngere, schwule Männer.

Der Moderator formulierte als Ausgangspunkt die These, dass der Dialog verschiedener Generationen – gerade auch in Bezug auf neu entstehende Wohnprojekte – ein zwar häufig genannter Anspruch und oft auch notwendiger, geforderter Teil von Anträgen und Konzepten ist, dass dieser Anspruch aber in der Wirklichkeit, d.h. in den bestehenden Szenen und Projekten älterer Schwuler, soweit sie uns bekannt sind, bisher kaum umgesetzt werden konnte.

Zusammenfassung der Diskussion

Auf diesem Hintergrund wurde hier zunächst ausgegangen von den Fragen:

- was wollen beide Seiten (hier in erster Linie ältere und jüngere schwule Männer) eigentlich von einander?

und

- was können sie von einander haben, wo können sie sich gegenseitig nützen?

Antworten dazu (auch hier bezogen auf den Fokus schwule Männer) aus der anschließenden Diskussion:

Ältere wünschen sich von Jüngeren

- Offenheit
- Begegnungen

- Es besteht bei vielen das Bedürfnis, nicht isoliert alt zu werden, keine Gettoisierung zu erfahren

Dabei besteht die Vision: nicht nur Dialog und Begegnung mit jüngeren Schwulen, sondern auch mit Heterosexuellen, Frauen, Kindern.

Umsetzung in der Praxis: Quoten können hilfreich sein, müssen aber flexibel gehandhabt werden, damit das Ganze lebendig bleibt.

Jüngere wünschen sich von Älteren

- positive Vorbilder
- Zuhören
- Begleiten (fallweise) in Lebenssituation und -phasen, bei Problemen, neuen Herausforderungen (z.B. im Berufsleben)

Am besten stellt sich Gemeinsamkeit her, wenn man etwas Konkretes zusammen tut (Hobbys, Gruppen). Es wird berichtet, dass z.B. in schwulen Fetisch-Gruppen die Altersfrage viel eher nebensächlich wird als normalerweise üblich.

Als weitere günstige Bedingungen für das Entstehen von Gemeinsamkeit und Gemeinschaft wurden genannt:

Wenn von gemeinsamen Interessen oder/und von Sympathie getragene Beziehungen entstehen. Dann besteht auch das Tabu Sexualität nicht mehr.

Auf diese Bedingungen hin ist auch das Wohnprojekt der Schwulenberatung Berlin konzipiert: es geht darum, für solche Gemeinsamkeiten Strukturen und Möglichkeiten der Begegnungen und gemeinsamen Aktivitäten zu schaffen.

Als ein Fazit der Diskussion ergab sich (durch verschiedene Beiträge): Den anwesenden älteren Schwulen ist es wichtig, ihre Zukunft aktiv selbst (mit)zu gestalten, verantwortlich zu sein, d.h. auch Verantwortung zu übernehmen und das, im Sinne des Workshop-Themas Generationendialog, nicht nur für sich, sondern auch für andere, jüngere.

Kurzbericht: Dr. Friedhelm Krey

Workshop 2
Psychosoziale Angebote: Beratung,
Gesprächskreise, Besuchsdienste,
Freizeitangebote – was hat sich bewährt?
Welche Angebote sind zukünftig besonders
wichtig?



Moderation: Dr. Marco Pulver, Netzwerk Anders Altern

Der Workshop hatte 15 Teilnehmer aus Berlin und anderen deutschen Städten. Darunter mehrere Leiter von Gesprächskreisen für Senioren, aber auch Therapeuten und Teilnehmer, die sich wissenschaftlich mit der Thematik befasst haben. Die Teilnehmer waren im Alter zwischen 25 und 75 Jahren. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde wurde die aktuelle Landschaft psychosozialer Angebote für schwule Senioren skizziert. Die Teilnehmer hatten dann Gelegenheit, ihre Fragen und Interessen vorzubringen. Daraus ergaben sich vor allem drei Themen: (1) schwule Seniorengruppen, (2) Nachbarschaftsnetze, (3) Beschäftigung für schwule Senioren.

- (1) Deutlich wurde in der Diskussion über die aktuelle Situation der psycho-sozialen Angebote für schwule Senioren vor allem, dass alle Workshopteilnehmer die Ansicht teilten, dass es mehr schwule Treffpunkte für ältere Männer geben müsste, bei denen man das Bedürfnis nach Geselligkeit verwirklichen kann und von wo aus private Aktivitäten mit anderen zusammen ihren Ausgang nehmen können. Es reiche aber nicht aus – so die Ansicht vieler Beteiligten – wenn Bezirke oder Organisationen nur eine größere Zahl von Räumen für derartige Zusammenkünfte zur

Verfügung stellen würden. Es wäre wichtig, dass professionelle Anleiter solche Treffen organisieren und für einen attraktiven Rahmen bzw. Kontext sorgen, in dem die Treffen stattfinden. Ob diese Treffen dann tatsächlich dazu beitragen können, dass sich Männer kennen lernen, privat treffen und auf diese Weise neue private Zirkel bzw. Netzwerke entstehen, würde nach Ansicht vieler Teilnehmer des Workshops davon abhängen, ob es dem Moderator bzw. den Organisatoren gelingt, Gespräche bzw. Zusammenkünfte derart zu gestalten, dass bei (wenigstens einigen) Teilnehmern solcher Treffen tatsächlich ein Gruppen- oder Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht, dass Teilnehmer sich also als Teil der Gruppe erfahren können. Hierzu kommt es erfahrungsgemäß eher, wenn möglichst viele Teilnehmer einer Gruppe möglichst häufig in ein sie alle gemeinsam interessierendes Thema involviert werden. Darüber hinaus sollten auch gemeinsame Unternehmungen durchgeführt werden (Ausflüge, Besichtigungen etc.). Solche Unternehmungen bieten eher die Gelegenheit, dass sich zwei oder drei Gruppenteilnehmer besser kennen lernen, auch ein Gespräch „unter vier Augen“ führen können. Auf diese Weise bilden sich zuweilen „geheime“ Zirkel innerhalb der Gruppe, die dann private Treffen organisieren, die aber auch immer wieder die Möglichkeit nutzen können oder es sogar brauchen, zur „Muttergruppe“ zurück zu kommen.

Im Kontext der Diskussion über die Notwendigkeit zusätzlicher Treffpunkte für schwule Senioren wurde von einem Teilnehmer auch das Problem beschrieben, dass es oft nicht gelingt, das Thema Homosexualität und schwules Leben in herkömmliche Seniorengruppen einzubringen und schwule Männer oder lesbische

Frauen solche Gruppen deshalb auch in der Regel nicht nutzen.

- (2) Des Weiteren wurde auch die Frage diskutiert, ob es Sinn macht und ob es gelingen könnte, „schwule Nachbarschaftsnetze“ zu organisieren, m. a. W. schwule Senioren dabei zu unterstützen, mit anderen schwulen Männern, die in der Nachbarschaft (Strasse, Kiez) wohnen, miteinander in Kontakt zu treten und gemeinsame Unternehmungen zu machen.

Der Workshop behandelte auch die Frage nach dem Nutzen und Bedarf an Möglichkeiten für schwule Senioren, sich für andere oder für eine Sache einzusetzen, sich (ehrenamtlich) zu engagieren, neue Tätigkeitsfelder zu erschließen. Die Diskussion kam zu dem Ergebnis, dass es durchaus wichtig wäre, solche Tätigkeitsfelder zu entwickeln und (ehrenamtliche) Beschäftigungsangebote zu schaffen, die für schwule Senioren die Möglichkeit bieten, sich mit ihrem Wissen und ihren Kenntnissen einzubringen, um auf diese Weise stärker am sozialen Leben zu partizipieren. Andererseits wurde auch deutlich, dass ein Teil der Senioren die Freiheit vom Zwang zur Arbeit genießt und die Zeit nicht durch unnötige Verpflichtungen einschränken möchte. Ein Angebot zur Beschäftigung müsste also Flexibilität beinhalten und sollte „Spaß machen“.

Kurzbericht: Dr. Marco Pulver



Workshop 3 Wohnprojekte für ältere Schwule – Konzepte, Organisation und erste Erfahrungen



Moderation: Frank Hartung, Dipl.-Sozial-Pädagoge, Netzwerk Anders Altern

An dem Workshop nahmen 28 Personen teil.

Zuerst wurde das Konzept der Regenbogen-Villa der Schwulenberatung Berlin vorgestellt: Die Schwulenberatung kauft ein Haus in der Niebuhrstraße in Berlin. Es entsteht ein neues schwules Zentrum. Dort sollen folgende Elemente umgesetzt werden:

- ein Wohnprojekt für schwule Männer und deren Freundinnen und Freunde
Geplant sind 25 Mietwohnungen. Vorgesehen ist ein generationenübergreifendes Wohnen in einem diskriminierungsfreien Umfeld. Der Gedanke der gegenseitigen Unterstützung und Aktivierung steht im Vordergrund. 60 % der Wohnungen sind für schwule Männer über 55 Jahre vorgesehen, 20% für jüngere schwule Männer und 20 % für Lesben und heterosexuelle Freundinnen und Freunde. Auf der Interessent/inn/en-Liste sind bisher über 70 Personen vorgemerkt.

- eine Betreute Wohngemeinschaft für demenziell erkrankte schwule Männer für acht Personen

- ein Gastronomieprojekt (Kiez-Café) für Bewohner/innen, Mitarbeiter/innen und Anwohner/innen als Hinzuverdienst-Projekt für schwule Männer mit Beeinträchtigungen

- die Beratungs- und Begegnungsarbeit der Schwulenberatung Berlin mit über 50 Mitarbeiter/innen wird schwerpunktmäßig im Haus Niebuhrstr. 59-60 stattfinden.

Der Erwerb des Hauses wird hauptsächlich durch einen Zuschuss der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin (DKLB), außerdem durch Bankkredite und Eigenmittel ermöglicht. Das Haus soll nach einer Umbauphase Anfang 2011 eröffnet werden.

Anschließend wurde die Diskussion anhand folgender Fragestellungen geführt:

1. Warum muss es unbedingt schwul/lesbische Wohnprojekte geben, warum wird nicht mehr auf die heterosexuelle Altenhilfe eingewirkt, schwul/lesbische Belange stärker zu berücksichtigen?

In der heterosexuellen Seniorenarbeit findet Homosexualität keinen Platz. Die Gesellschaft ist noch nicht so weit. Wichtig ist die Schaffung eines diskriminierungsfreien Raums. Bisher ist in Deutschland kein schwul/lesbisches Wohnprojekt realisiert worden, in Köln (Villa Anders) und in Berlin (Regenbogenvilla) werden jetzt Projekte verwirklicht, die Vorbildcharakter haben können. Sie sind gleichzeitig Teil der schwul/lesbischen Emanzipation. Einige Teilnehmer des Workshops bemerkten, sie wünschten nicht in einem rein schwul/lesbischen Projekt zu wohnen, da sie den Austausch mit Anderen befürworteten und eine Gettoisierung befürchteten.

2. Wie sieht es mit der Zusammenarbeit von Lesben und Schwulen im Bereich Wohnprojekte aus? Ist ein Zusammenleben gewünscht?

Die Villa Anders in Köln ist als lesbisch/schwules Projekt konzipiert worden. Die Regenbogenvilla wendet sich in erster Linie an schwule Männer.

3. Modelle der Initiierung von Wohnprojekten

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, ein Wohnprojekt zu realisieren. Als selbst organisiertes Projekt der Betroffenen oder ein schon bestehender Träger, wie z. B. die Schwulenberatung Berlin, initiiert ein

Projekt. In Köln baut eine Wohnungsbaugesellschaft ein Haus und arbeitet mit einer lesbisch/schwulen Gruppe bei der Mieter/innen-Auswahl zusammen.

4. Art des Wohnprojekts

Ein generationenübergreifendes Wohnen wird von allen Teilnehmern befürwortet. Es ist jedoch schwierig, jüngere Bewohner zu finden.

Die Erfahrungen der Schwulenberatung Berlin bzgl. Wohngemeinschaft oder Hausgemeinschaft gehen eindeutig in die Richtung einer Hausgemeinschaft. Jeder hat eine eigene Wohnung gemietet. Von dieser Basis aus kann der gemeinsame Prozess gestaltet werden. Bei der Organisation des Zusammenlebens stellt sich die Frage, ob der Prozess von sozialpädagogischen Fachkräften moderiert werden soll oder alles durch Selbsthilfe organisiert werden kann. Die Haltungen dazu waren unterschiedlich. Bei der Schwulenberatung Berlin gibt es seit zwei Jahren die „Bewohner/innen-AG“, die Gruppe der zukünftigen Mieter/innen, die sich zweiwöchentlich trifft. Eine Moderation hat sich hier als sinnvoll erwiesen, da die Gruppenmitglieder sehr unterschiedlich sind. Auch die einzelnen Gruppenmitglieder meinten, ohne Moderation würde es die Gruppe nicht mehr geben. Einige Teilnehmer des Workshops meinten, dass es auch ohne Anleitung durch Moderatoren gehen kann, da die älteren Männer genug Lebenserfahrung mitbringen würden und keine sozialpädagogische Anleitung benötigten. Im Konfliktfall könnten immer noch Mediatoren herangezogen werden.

5. Finanzierung von Wohnprojekten

Es gibt mehrere Möglichkeiten der Finanzierung von Wohnprojekten. Man kann klein anfangen und bei einer bestehenden Wohnungsbaugesellschaft oder Genossenschaft einige Wohnungen in einem Haus/Block anmieten und nach und nach weitere freie Wohnungen anmieten. Eine weitere Möglichkeit ist die Zusammenarbeit mit Wohnungsbaugesellschaften oder Genossenschaften, in der Form, dass ein

ganzes Haus für ein Wohnprojekt gemietet wird.

Ein Wohnprojekt kann auf Eigentumsbasis gebaut werden, was aber relativ teuer ist und potenzielle Interessenten, die über kein Kapital verfügen, ausschließt.

Eine Wohnungsbaugesellschaft kann ein Haus im Rahmen des geförderten Wohnungsbaus errichten, was aber nicht in allen Bundesländern möglich ist. Z. B. gibt es in Berlin keinerlei Wohnungsbauförderung mehr.

Viele Teilnehmer des Workshops wiesen darauf hin, dass es sehr wichtig sei, dass die Mieten nicht so hoch sind, damit auch Menschen mit geringem Einkommen in dem Wohnprojekt wohnen können. Dies betrifft z. B. viele schwule Männer mit HIV oder AIDS, die oft von einer niedrigen Erwerbsunfähigkeits-Rente oder von Grundsicherung leben müssen.

Kurzbericht: Frank Hartung



Workshop 4

Pflege – Zur Situation und Perspektiven



Moderation: Ottokar Heurig, Pflegestation Netzwerk für ambulante Pflege

11 Teilnehmende (3 Frauen, 8 Männer) plus ein Klient des Pflegedienstes als Gast (Herr M.)

Ablauf

- Reflexionen zum Begriff „Pflege“ / Erwartungsprofile „guter Pflege“
- Vorstellung des Netzwerks ambulante Pflege
- Unterschiede homo- und heterosexuelle Pflegebedürftige
- Diskussion / Kritiken
- Fazit (Wünsche und Hoffnungen)

Kernaussagen „Pflege“

Keine funktionale Dienstleistung

Pflegeprozess ist immer auch

Beziehungsprozess

Enorme Wichtigkeit von

Unterstützungsleistungen, die nicht über das SBG abzurechnen sind (z.B. Gespräche)

Der Mensch sollte im Mittelpunkt stehen (Selbstbestimmung, Integrität, Respekt)

Qualifiziertes Personal sollte für Homosexualität sensibilisiert sein bzw. selbst homosexuell sein

„Zuwendung bedeutet Wendung“ (Aussage Herr M.)

„Pfleger heißt nicht, zu Tode pflegen“ (Aussage Herr M.)

Kernaussagen „Netzwerk für ambulante Pflege“

Seit 11 Jahren tätig, momentan 160

Klienten, ca. 20 % sind homosexuell

Schwerpunkt Homosexualität aufgrund der Erfahrung, dass zunehmend „Menschen ohne Geschichte“ Pflegeleistungen in Anspruch genommen haben, die ihre

Biographie nicht preisgeben wollten.
Oftmals Probleme mit Alkohol,
Aggressivität etc. vorhanden.
Entwicklung des Konzeptes der
„lebensweltorientierten Pflege“ – den
Menschen dort abholen, wo er steht. Der
Mensch ist eine Einheit mit seiner
Lebenswelt. Biographische Arbeit
schrittweise mit Aufbau des
Vertrauensverhältnisses leisten.
Einsatz von geeignetem Personal, um
Beziehungsprozess optimal zu
ermöglichen.

Kernaussagen „Unterschiede homo- und
heterosexuelle Pflegebedürftige“
Unterschied besteht auf jeden Fall für die
heute alte Generation von Schwulen und
Lesben aufgrund lebensgeschichtlicher
Erfahrungen (Diskriminierung,
Stigmatisierung). Geprägt durch § 175 StGB
und restriktiver Politik der frühen
Bundesrepublik.
Oftmals Kinderlosigkeit bei homosexuellen
alten Menschen
Große Vereinsamungstendenzen / Isolation
Fehlen von positiven Vorbildern für alte
Schwule und Lesben
Keine Wertschätzung für das Alter / Fehlen
von Respekt und Anerkennung
Diffuses Rollenverständnis aus der
Erfahrung, dass man „anders“ ist
Leben bzw. wichtige Lebensbereiche
oftmals versteckt gehalten und immer
noch bedacht darauf, dass diese nicht
öffentlich werden (Aus der Praxis: diskretes
Vorgehen bei der Pflege, z.B. nur weibliche
Kräfte gewünscht, damit in der
Nachbarschaft kein „falscher Eindruck“
entsteht)
Muss: sensible Pflege, die auf spezielle
Belange und Bedürfnisse eingehen kann.
Ressourcen neu entdecken, eventuelle
Begleitung vom späten „coming-out“
Pflege muss anderen / erweiterten
Schutzraum für Homosexuelle bieten
Pflegepersonal sollte Anknüpfungspunkte
zur Lebenswelt der zu Pflegenden haben

Diskussion / Kritiken
Systemfehler der Pflege: Keine Zeit und
keine Vergütung von „Menschlichkeit“

Ein (junge) Teilnehmerin würde eine enge
Pflegebeziehung ablehnen: Einmischung in
die Privatsphäre. Betreuung sollte neutral
sein.

Ein Teilnehmer sieht im Gegenteil den
sozialen Kontakt als besonders bedeutsam,
gerade weil der Pflegedienst oft der einzige
Kontakt sei. Gute Beziehung sowie geteilte
lebensweltliche Einstellung sei ebenfalls
sehr wichtig für sehr persönliche Bereiche
wie Körper- und Intimpflege
(Vertrauensbasis).

Nicht zwangsläufig ist das
„Qualitätskriterium“ homosexuell
ausreichend oder erforderlich. Sympathie
jenseits sexueller Orientierungen sei
entscheidend.

Kritik am Konzept des „lebensweltlichen
Orientierung“: Diese greife viel zu kurz und
sei zu wenig konkret, da jedes Individuum
in seiner eigenen Lebenswelt ist (kein
Spezifikum
„homosexueller Pflege“). Auch nicht
geeignet, um vor den Kostenträgern eine
besondere Pflege zu rechtfertigen.

Wahlfreiheit für Homosexuelle im Hinblick
auf gezielte Pflegeangebote muss
bestehen, Schutzräume gerade für
Schwache / Pflegebedürftige erhalten und
ausgebaut werden.

Ein Teilnehmer sieht den Wunsch nach
spezieller Angebotstruktur für den
ambulanten Bereich als nicht so
erforderlich an wie im stationären Bereich.

Fazit (Wünsche und Hoffnung)
Netzwerke für pflegebedürftige Lesben und
Schwule müssen weiter ausgebaut werden
(auch für den Bereich der demenziellen
Erkrankungen)

Professionelle Pflege für Lesben und
Schwule muss als wählbare Alternative
vorhanden sein

Kostenträger müssen die Notwendigkeit
erkennen und Pathologisierung von
Homosexualität beenden

„Schwul, alt und allein muss nicht sein!“
(Aussage Herr M.)

Kurzbericht: Yvonne Wittig

PODIUMSDISKUSSION

Wohin soll es gehen? – Diskussion der Ergebnisse aus den Workshops



Teilnehmer/innen des Podiums
Martina Schmiedhofer, Klaus Jeuther (Nutzer des Netzwerks Anders Altern), Dr. Marco Pulver, Marcel de Groot, Frank Hartung (Mitarbeiter des NAA), Dr. Michael Bochow, Prof. Martin Dannecker, Jörg Bressau (Vorstand der Schwulenberatung Berlin, Moderator)

Die Antworten der Teilnehmer/innen der Podiumsdiskussion auf die 3 Fragen des Moderators sind im Folgenden zusammengefasst.

Frage Nr. 1:
Welche sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Aufgaben und Ziele der zukünftigen schwulen Seniorenarbeit?

In der Seniorenarbeit wird das Thema Homosexualität in der Regel nicht berücksichtigt. Über 90 % der Schwulen und Lesben gehen davon aus, dass in der Altenarbeit mit ihnen nicht ihren Bedürfnissen gemäß umgegangen wird und befürchten Diskriminierung. Deshalb ist es notwendig, entsprechende Angebote für ältere Schwule, Lesben und Transgender zu schaffen. Zu den wichtigsten Aufgaben und Zielen schwuler Seniorenarbeit gehört die Bildung neuer sozialer Netzwerke, um die Einsamkeit im Alter zu verringern. Außerdem soll der eigene schwule Lebensstil im Alter beibehalten werden können. Die Prozesse des Alterns sollen gemeinsam gestaltet und die Probleme des Alterns gemeinsam gemeistert werden – durch das Netzwerk Anders Altern der

Schwulenberatung Berlin besonders im Hinblick auf die Bedürfnisse von schwulen Männern.

Ein weiteres Ziel ist die Entwicklung und Gestaltung von gemeinsamen Wohnformen im Alter. Dies alles trägt zur schwulen Emanzipation im Alter bei. Zu einer schwulen Seniorenarbeit gehört auch die stärkere Thematisierung des Themas Alter in der jugendfixierten schwulen Szene.

Frage Nr. 2:
Professionalisierung und/oder ehrenamtliche Tätigkeit – wo soll der Schwerpunkt liegen? Welche Finanzierungsmöglichkeiten sehen Sie oder wünschen Sie sich?

Professionelle und ehrenamtliche Tätigkeit sollten nebeneinander bestehen. Viele Projekte (Stammtische, Gesprächskreise, 40+ Gruppen) funktionieren auf ehrenamtlicher Basis und erreichen viele ältere Schwule. Jedoch werden hiervon nur schwule Männer erreicht, die überhaupt zu einem solchen Kreis gehen würden. Nach den Erfahrungen des Netzwerks Anders Altern der Schwulenberatung würden 70 % der dortigen älteren Besucher nicht kommen, wenn es nicht eine professionelle Anleitung und Anbindung an die Beratungsstelle gäbe. Das soziale Anliegen, auch ältere schwule Männer zu erreichen, die zurückhaltend mit ihrer Homosexualität umgehen bzw. ihre Homosexualität konfliktvoll erleben, kann durch professionelle Anleitung besser verwirklicht werden. Denn durch professionelle Begleitung kann i.d.R. eher ein „geschützter Rahmen“ hergestellt werden, den viele ältere Schwule brauchen, um an solchen Angeboten teilzunehmen. Die Erfahrungen des Netzwerk Anders Altern haben auch einen großen Bedarf an psychosozialer Beratung gezeigt. Ehrenamtliche Besuchsdienste benötigen, damit sie funktionieren, ebenfalls eine professionelle Moderation. Um diese professionelle Struktur der schwullesbischen Seniorenarbeit dauerhaft und gesichert zu ermöglichen, ist die Finanzierung durch die Regelversorgung der Bezirke, Kommunen oder Länder durchzusetzen. Die Aufnahme der Finanzierung in das bestehende System

der Regelversorgung ist außerdem eine Frage der politischen und sozialen Gleichberechtigung von schwulen und lesbischen mit heterosexuellen Senioren.



Frage Nr. 3:
Welche Bedeutung hat für Sie in Zukunft die Zusammenarbeit von Lesben/Schwulen/ Transgender und Intersexuellen in der Seniorenarbeit?

Diese Zusammenarbeit findet in Berlin partiell statt. Es gibt z. B. den „Berliner Arbeitskreis Lesbische und Schwule Alte Menschen“ (BALSAM). Dort arbeiten lesbische und schwule Altenprojekte zusammen, treffen sich regelmäßig und geben das BALSAM-Magazin heraus. Außerdem hat der Arbeitskreis Feste für ältere Lesben und Schwule organisiert. Es gibt aber bei vielen älteren Schwulen und Lesben auch nicht das Bedürfnis, etwas zusammen zu gestalten, wie z. B. im Alter gemeinsam zu wohnen. Die Gründe liegen meist auf der Hand: Wen man in jüngeren Jahren nicht häufig Zeit gemeinsam verbracht und gestaltet hat, dann besteht nach Zusammenziehen im Alter kein oder nur wenig Bedürfnis.

Die Bedürfnisse von älteren Lesben und Schwulen können sehr unterschiedlich sein. Gemeinsamkeiten müssen sich über einen längeren Zeitraum hinweg entwickeln. Frauen wollen oft Autonomie. Da passt der Wunsch nach Kooperation mit Schwulen oft nicht hinein. Man sollte krampfhaft politische Korrektheit – die auf einer schwullesbischen Veranstaltung z. B. einmal in der kuriosen Forderung nach „schwullesbischen Darkrooms“ gipfelte – vermeiden.

Offene Diskussion
Fragen aus dem Publikum – Podiums-Teilnehmer/innen antworten



Frage (an Dr. Bochow)
Wie kam es zum Titel Ihres Buches (der im vorausgehenden Vortrag dargestellten Studie) „Ich bin doch schwul und will das immer bleiben“?

Dr. Michael Bochow

Bei den von mir Interviewten gab es mehrere Positionen in Bezug auf Sexualität im Alter. Die einen meinten dem Sinn nach etwa „je öller, je dölller“, andere wiederum gaben an, der Sex im Alter nehme immer mehr ab. Die Mehrheit der Befragten aber vertrat eher eine mittlere Position: dass Sex weiterhin wichtig sei, aber noch wichtiger als das Ausüben von schwuler Sexualität sei das Aufrechterhalten der schwulen Identität. Auf diese will man im Alter auf keinen Fall verzichten müssen. Dies fasste einer der Interviewten in dem Satz zusammen, den Michael Bochow später zum Titel des Buches machte: „Ich bin doch schwul und will das immer bleiben“.

Frage

Auf dem Kongress heute sei viel von Diskriminierung als dem Grund für das Fehlen von schwulen Männern in der Seniorenarbeit die Rede gewesen. Aber dass schwule Männer in der Seniorenarbeit kaum als Thema vorkommen liege ja auch an der zahlenmäßigen Situation. Zum einen gebe es aufgrund der geringeren Lebenserwartung von Männern weniger alte Männer als alte Frauen, und von diesen Männern seien wiederum nur einige Prozent schwul. Ist der Grund für das Fehlen des schwulen Aspekts im Altenbereich also nicht viel mehr als die Diskriminierung die vergleichsweise geringe Anzahl von Betroffenen im Gesamtzusammenhang von Senioren?

Prof. Martin Dannecker

Ja, das stimmt, wir sind wenige – auch wenn manche Zahlen, die über die Anzahl der Schwulen und Lesben an der Gesamtbevölkerung im Umlauf sind (z.B. unrealistische 10 %), das manchmal nicht wahrhaben wollen. Aber gerade deshalb müssen wir immer wieder auf die Diskriminierung hinweisen, sonst werden wir gar nicht gehört, sonst gehen wir unter.

Frage

Es gibt einen großen Nachholbedarf in der Altenpflege und dort vor allem auch in der Ausbildung, was das Thema schwule und lesbische Senioren und Seniorinnen betrifft. Sollte man also nicht fordern: mehr davon in die Ausbildung und in die Fortbildungen?

Frank Hartung

Der Berliner Arbeitskreis Lesbische und Schwule Alte Menschen BALSAM bemüht sich seit längerem, das Thema Lesben und Schwule im Alter in die Curricula der Altenpflegeausbildungen einzubringen. Es gibt aber außerdem auch zu wenig Forschung zu diesem Personenkreis, wir brauchen mehr Wissen über die Lebenssituation von Schwulen und Lesben im Alter.

Marcel de Groot

Das Thema muss in die Regelversorgung der Bezirke und der Senatsverwaltungen aufgenommen werden, denn Schwule und Lesben kommen in den kommunalen Angeboten und in der Förderung bisher nicht vor.

Frage

Bedeutet das Sich-Zurückziehen auf die eigenen schwulen Lebensformen und Lebenswelten im Alter keine Gettoisierung?

Theo Weber

Dies ist ein alter Vorwurf bzw. ein alter Verdacht, der die Schwulenarbeit seit ihren Anfängen begleitet hat. Dem entgegen haben die Schwulen und Lesben in der psychosozialen Versorgung gebetsmühlenhaft wiederholt und wiederholen müssen, dass sie eine Sondersversorgung solange brauchen, solange es Diskriminierung gibt.

Und das haben sie auch Berlin-weit und darüber hinaus durchgesetzt. Aber in dieser notwendigen schwulen

Gemeindeversorgung fehlte bisher das Modul Altenversorgung. Das wird jetzt nachgeholt. Solange Diskriminierung besteht, ist Zusammenschluss und Extraversorgung notwendig, man muss sie ja nicht nutzen. Entscheidend ist, dass man die Wahl hat, sie zu nutzen oder nicht. Und die Wahl zu haben ist Teil von Gesundheit.

Thomas Birk (Mitglied des

Abgeordnetenhauses von Berlin/Bündnis 90/Die Grünen;
aus dem Publikum)

Ich spreche hier vor allem als Vertreter des Vereins ‚Selbstbestimmtes Wohnen im Alter‘. Es gibt über 300 betreute Alten-WG's in der Berlin. Da ist nicht alles zum Besten bestellt, aber es ist ein Versuch, mehr Eigenverantwortung zuzulassen, mehr individuelle Spielräume. Aber wenn man dement ist, dann kann man meist schon nicht mehr wählen. Da steht die Wohnkonstellation bereits fest und verändert sich nicht mehr durch gegenseitige Wahlmöglichkeiten der Bewohner/innen. Also: man sollte früh anfangen auszuwählen, mit wem will ich wohnen. Emanzipation bedeutet hier also: rechtzeitig das Leben im Alter als Schwuler zu organisieren.

Klaus Jeuther

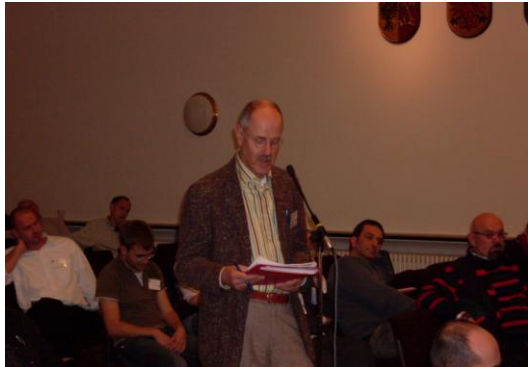
Wir, die zukünftig in der ‚Regenbogenvilla‘ wohnen möchten, tun genau dies jetzt schon: Wir lernen uns kennen, wir wollen dann auch in der RBV bleiben und wenn es nötig wird, dort auch weiter versorgt werden können, z.B. in der Demenz-WG. Das ist dann insofern unser selbst gewähltes Wohnen auch in dieser Lebenssituation.

Am Ende der Publikumsdiskussion bringt Friedhelm Krey, Mitarbeiter beim Netzwerk Anders Altern, eine Resolution (s. u.) ein, die bei der nachfolgenden Abstimmung von der Mehrheit der Anwesenden angenommen wird.

Der Moderator Jörg Bressau sieht darin einen gelungenen Abschluss der Veranstaltung, bedankt sich bei den Anwesenden und allen Unterstützern und freut sich – in Anbetracht der Tatsache,

dass die letzte vergleichbare Fachtagung in Berlin 6 Jahre zurückliegt – auf den nächsten Kongress zu diesem Thema ... „vielleicht 2014“.

RESOLUTION



Resolution der Kongress- Teilnehmer/innen

„Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachkongresses „Schwule Männer im Alter“ am 24. Oktober 2008 im Rathaus Wilmersdorf appellieren an den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Herrn Klaus Wowereit:

Sehr geehrter Herr Wowereit,

wir fordern Sie auf, dafür zu sorgen, dass die Unterstützung und Versorgung älterer schwuler Männer in die Gemeindeversorgung von Schwulen und Senioren in Berlin dauerhaft aufgenommen und ausreichend finanziell gefördert wird. Das gilt insbesondere auch für das „Netzwerk Anders Altern“ der Schwulenberatung Berlin, das seit Jahren einen vielfältigen und viel genutzten Bereich schwuler Seniorenarbeit in Berlin aufgebaut hat. Die Förderung dieses Projekts und seiner Angebote durch die Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin läuft Ende 2008 aus.

Herr Wowereit, wir fordern Sie auf, setzen Sie durch, dass auch diese erfolgreiche Arbeit im bisherigen Umfang weitergeführt werden kann.“

Berlin, den 24. Oktober 2008

Diese Resolution wurde von den mehr als 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Fachkongresses „Schwule Männer im Alter“ mit großer Mehrheit angenommen.“

Der Träger des Netzwerks Anders Altern. Die Schwulenberatung Berlin

Die Schwulenberatung Berlin leistet seit 28 Jahren psychosoziale Grundversorgung für schwule und bisexuelle Männer in Berlin und Umgebung. Inzwischen ist sie die zentrale psychosoziale Versorgungseinrichtung für schwule und bisexuelle Männer in dieser Region mit über 55 hauptamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Die Schwulenberatung Berlin versteht sich als der Ansprechpartner für die schwule Community in Berlin mit ihren geschätzten 200.000-250.000 Mitgliedern.

Die Schwulenberatung Berlin bietet - neben den Angeboten für ältere schwule Männer - Beratung und Betreuung für schwule Männer aller Altersgruppen und für Menschen mit HIV und Aids und deren Angehörige zu den Themen Coming-out, Sexualität, Behinderung, Partnerschaft, Sucht, Psychiatrie, Krisenbewältigung, HIV und Aids sowie Sozialrecht und Arbeit. Sie unterhält das Präventionsprojekt manCheck sowie Pluspunkt, das Aidsprojekt im Prenzlauer Berg.

Die Schwulenberatung Berlin betreibt 3 therapeutische Wohngemeinschaften für psychisch beeinträchtigte und suchtkranke schwule Männer. Sie bietet Betreutes Einzelwohnen an für körperlich und geistig behinderte sowie für psychisch beeinträchtigte schwule und für transsexuelle Männer und Menschen mit HIV und Aids. Treffpunkt für schwule Männer mit psychischen Beeinträchtigungen ist die Kontakt- und Beratungsstelle „Die Wippe“.

Die Schwulenberatung Berlin ist eingebunden in das Berliner psychosoziale und gesundheitliche Versorgungssystem bei HIV und Aids, Sucht, Alter, Gesundheit sowie Homosexualität und nimmt an den hierfür wichtigen Gremien teil bzw. kooperiert mit anderen Einrichtungen.

Qualitätssicherung, das Führen eines Qualitätshandbuchs, Supervisionen und regelmäßige Fortbildungen gehören zum Qualitätsstandard der Einrichtung.

Die Schwulenberatung Berlin wird finanziert durch Zuwendungen des Landes Berlin, des europäischen Sozialfonds sowie durch Entgelte von Bezirksämtern, Rentenversicherungsträgern und Krankenkassen und durch Fördermaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit, des Weiteren durch Stiftungsgelder und Spenden.

Die Schwulenberatung Berlin gGmbH ist Mitglied beim Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, der Gesellschaft für soziale Psychiatrie, der Deutschen AIDS-Hilfe e.V., Gesundheit Berlin e.V., LaBAS e.V., dem Fachverband Drogen- und Rauschmittel e.V. (FDR) und beim Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD).

Wir bedanken uns

Der Kongress ‚Schwule Männer im Alter‘ wurde maßgeblich finanziert aus Mitteln der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin. Die Räume stellte das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf kostenlos zur Verfügung. Der Prinz-Eisenherz Buchladen bereicherte den Kongress mit einem Büchertisch. Der Fachbereich für gleichgeschlechtliche Lebensweisen bei der Landesstelle für Gleichbehandlung - gegen Diskriminierung fördert das Netzwerk Anders Altern.

Wir danken ausdrücklich auch den vielen ehrenamtlichen Helfern und Mitarbeitern der Schwulenberatung Berlin, die die Organisation des Kongresses tatkräftig unterstützt haben. Die vorliegende Dokumentation konnte durch eine Förderung der Hannchen-Mehrzweck-Stiftung realisiert werden.

STIFTUNG LOTTO
DEUTSCHE KLASSENLOTTERIE BERLIN



IMPRESSUM

Schwulenberatung Berlin
Psychosoziales Zentrum für Schwule e.V.
Vereinsregister-Nr. 10624NZ
Mommsenstraße 45
10629 Berlin-Charlottenburg

Telefon: (030) - 233 690 70

Telefon: (030) - 194 46

Telefax: (030) - 233 690 98

info@schwulenberatungberlin.de

www.schwulenberatungberlin.de

ViSdP

Marcel de Groot

